

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Voraus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungsliste für 1886 unter Nr. 789.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittag in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

**Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.**

## Zur Militärfrage.

Man ist es gewohnt, daß die halt- und ganzschüssigen Preorgane einen großen Lärm machen, wenn es sich um Reformforderungen für das Militär handelt. Sie tuten dann mit mächtigem Geräusch in die Kriegstrompete und weisen auf die „Gefahr im Westen“ hin, wenn sie auch erst drei Wochen vorher verkündigt haben, daß der allgemeine Friede von Neuem gesichert sei. Dem Reichstage, bei dem die Entscheidung über die Reformforderungen liegt, drohen diese Blätter einfach mit Auflösung, falls er nicht in die Reformforderungen willigen sollte.

Das Alles hat sich schon oft ganz schablonenmäßig abgespielt und man findet diese Behandlung der Sache immer von Neuem wieder probat. Ein französischer Geschichtsschreiber sagt, in der Politik lasse sich nichts so leicht fortsetzen, als was sich einmal erprobt habe. Dieser Anschauung scheinen auch unsere Diktatoren so sein und so haben wir schon seit Wochen es gelassen aussprechen hören, wenn der Reichstag die militärischen Forderungen der Regierung nicht bewillige, so werde man ihn auflösen.

Diese schreckliche Drohung hat ganz besonderes Eindrück gemacht bei jenen Parteien, die sich vor einer Auflösung des Reichstages zu fürchten haben, bei den Freisinnigen und den Nationalliberalen. Diese Parteien sind dem Angriff von rechts und von links ausgesetzt und sie müssen die Kosten tragen für die Verschärfung der Parteigegeßnisse; sie geben bei Neuwahlen eine Anzahl von Mandaten nach rechts und nach links ab.

Man weiß zwar heute noch nicht genau, wie weit sich die Reformforderungen erstrecken werden. Daß man ein sogenanntes Aternat verlangen wolle, ist bekanntlich bekannt worden, womit nicht gesagt ist, daß das Aternat nicht doch kommen kann. Die Nationalliberalen hatten dem Aternat gegenüber schon die gewohnte Stellung eingenommen; die „Reinische Zeitung“ rief mit Heulen und Zähneklappern, es sei etwas viel, was man da verlange, allein man könne sich verhandeln. Und was das heißt, das weiß man; die Nationalliberalen hätten mit den Konservativen dem Aternat unbedingt zugestimmt.

Aber das Zentrum! Hier liegt die Schwierigkeit, der die Klänen der Diktatoren gelten. Herr Windthorst ist ja ein sehr vorsichtiger Mann. Er führt den Uebergang von einer kirchenpolitischen Oppositionspartei zu einer regierungsfreundlichen, katholisch-konservativen Partei mit großer Geschicklichkeit durch. Die Masse der Wähler soll diese Verwandlung nicht bemerken, daher die große Koulissen-Schieberei. Der Ultramontanismus hat nach Kräften dafür gesorgt, die von ihm geleiteten Massen mit Blindheit zu schlagen. Vorläufig sehen sie die Verwandlung noch nicht

nach ihrer Bedeutung an. Aber auf die Dauer kann sie ihnen denn doch nicht verborgen bleiben und dann wird die Schaulspolitik des Herrn Windthorst Früchte tragen, welche der „kleinen Exzellenz“ am meisten unangenehm sind.

Vorläufig ernten die Herren noch. Einweilen wird die große Konzession an den Ultramontanismus die „organische Revision“ der Reigeseße, die Herr Windthorst so oft verlangt hat, vorbereitet, und Herr von Cöpler hat sich dazu die Zustimmung des leitenden Staatsmannes geholt. Es ist möglich, daß man diesmal den Ultramontanen in Bezug auf die Reigeseßgebung noch nicht Alles bewilligt, was sie für „absolut notwendig“ halten. Aber die Zugeständnisse, die man ihnen machen muß, werden sehr große sein, denn man verlangt ja auch viel von ihnen. Sie sollen die Militärfrage lösen helfen und sie werden es thun. Vielleicht werden auch sie nicht ganz so weit gehen, als man sie drängen will, allein in der Hauptsache werden sie sich erkennen lassen.

Wie hat sich die Stellung der Regierung verändert! Sie schließt einen völligen Frieden mit Rom, um ihre Reformforderungen im Parlament zu erreichen und ihren Einfluß auf die Parteien zu verstärken. Für die armen Nationalliberalen wird es unter diesen Umständen sehr schwer, ihrem sogenannten Prinzip treu zu bleiben, d. h. der Regierung bedingungslos Alles, was sie begehrt, und noch ein wenig mehr zu bewilligen. Sie haben Heimweh nach dem „Kulturkampf“, in dem sie sich so behaglich tummeln und als „Helden“ aufspielen konnten. Sie werden sich nun einer hitzenmüthigen Coisagung hingeben müssen und werden dabei oft blutige Thränen weinen, daß es ihnen nunmehr verwehrt ist, das deutsche Vaterland glücklich zu machen. Andere Leute werden dabei nicht vergessen dürfen, daß nationalliberale Thränen gewöhnliche Krotobildstränen sind.

Unter diesen Umständen ist an eine Auflösung des Reichstages kaum zu denken; Herr Windthorst wird seine große „Fraktion Drehscheibe“ schon zu dirigieren wissen, die Konservativen werden mitthun und die Nationalliberalen werden sich anschließen, trotzdem sie eigentlich die Beße bei der ganzen Geschichte zu bejahren haben.

Für den, welcher die Sache objektiv ansieht, liegen die Verhältnisse ganz anders. Wenn der große Kampf um die Verlängerung des Septennats oder gar um die Einführung als Aternats entbrennen wird, so wird man behaupten, diejenigen wollten die Wehrhaftigkeit Deutschlands schwächen, die eine alljährliche Feststellung der Präsenzstärke wollen. Dies ist eine gewöhnliche Verleumdung, denn beim Aternat und Septennat handelt es sich gar nicht um die Wehrhaftigkeit des Reichs, sondern um die konstitutionellen Rechte der Volksver-

tretung. Wir wollen diese noch im Embryo liegenden „konstitutionellen Rechte“ nicht überschätzen, wir wollen sie aber auch nicht unterschätzen, denn es ist immer besser, wenn sie vorhanden sind, als wenn man sie gar nicht kennt.

Damit ist unser Standpunkt gegeben. Wir werden, nach den sich vorbereitenden Dingen zu urtheilen, mit ihm in der Minorität sein. Deshalb werden wir ihn aber nicht aufgeben.

## Politische Uebersicht.

Die Hinauschiebung der Gewähl zum Reichstage für Loewis Löwe wird mit Recht vielfach gerügt. Loewig Löwe ist am 11. September gestorben. Die Aufregung der Wählerlisten findet erst am 8. November, also erst nahezu zwei Monate später statt. Da nach dem Wohlgeß die Listen spätestens vier Wochen vor dem Wahl bestimmten Tage auszulegen sind, so kann die Wahl nicht vor dem 7. Dezember stattfinden. Die Wochen, welche unmittelbar den Wahltagen vorhergehen, sind in Berlin, ganz besonders im ersten Berliner Wahlkreis, die für die Wahl denkbar ungünstigsten. Ladenbesitzer, Kommis, Handwerker und Gehilfen haben voll mit den Weihnachtsgeschäften zu thun. Wie nun gar, wenn eine engere Wahl notwendig werden sollte? Alldann fällt der zweite Wahltermin noch näher vor die Weihnachtstage. Unseres Erachtens hätte die Gewähl zum Reichstage für Löwe vier Wochen früher stattfinden können, als es jetzt möglich ist.

Der Antrag Hammerstein ist, mit einem Worte (das einem hochorthodoxen Blatte entstammt) charakterisiert, die „Enkthaltung der protestantischen Kirche“, aber verbunden mit erheblichen staatlichen Geldleistungen für eben diese Kirche. In dieser Verbindung liegt schon ein wesentlicher Unterschied von jener kirchenpolitischen Auffassung, welche den religiösen Kultus ganz und gar der freien, privaten Thätigkeit, freien, privaten Verbindungen überlassen will. Der Antrag Hammerstein will den Staat als keinen Rossemeister benutzen, von ihm jährlich 64 Millionen Mark an die protestantische und 20 Millionen Mark an die katholische Kirche entrichtet wissen, aber im Uebrigen soll sein bisheriger Einfluß auf die Kirche, den die Katholiken desamtlich abgestreift haben, auch für die protestantische Kirche annulliert werden. Der Einfluß, den bisher der Staat auf die religiöse Erziehung der Kinder, auf die Anstellung der Religionslehrer hatte, soll auf die Kirche übergehen, und der Machtbereich des Staates soll den kirchlichen Obeden zufallen. Die evangelischen Generalsuperintendenten sollen Bischöfe nach katholischer Vorbild mit per sönlicher, so gut wie unbeschränkter Gewalt über die Geistlichkeit werden. Der Pastor Herr der Gemeinde, der Bischof Herr der Pastoren — das ist das Ideal, welches man als „Freiheit und Selbstständigkeit der evangelischen Kirche“ bezeichnet. Selbst die „National-Zeitung“ lehrt sich bestig gegen dieses neueste Verlangen unserer protestantischen Dogmatiker. Sie schrieb neulich: „Es ist interessant, wie den Sweden

es nicht unbedeutend erschien, wenn der Oberförster auf die Klagen seiner Frau erklärte:

„Laß das Kind nur gewähren! — Ein Pierpöppchen wird sie freilich nicht, aber eine musterhafte Gutsderrin, — ungelächelt und gesund an Leib und Seele. Das bischen Stricken, Klavierspielen und dergleichen können wir ihr darum gern erlassen!“

So war es denn auch geschehen; wie ja überhaupt im Grunde genommen die ganze Erziehung nur darin bestand, daß Fräulein Helene in kleinen und großen Dingen ihren Willen durchsetzte und mit ihrem hübschen trotzigen Köpfcchen mitten durch alle elterlichen Widersprüche lief. Dabei war sie stets ein gutes und liebevolles Kind geblieben, — der Abgott aller Nachbarn und Diensthöten, und die einzige Sorge, welche sie zuweilen ihrem Vater bereitet, war die, daß sie trotz seiner eindringlichen Mahnungen des großen Unterschickes sich nicht bewußt werden wollte, der nach des Oberförsters Ansicht schon von Anbeginn der Welt zwischen der adeligen und der bürgerlichen Gesellschaft bestand.

„Du mußt Dich von gemeinem Umgang fern halten, mein Kind!“ sagte er oft, wenn er bemerkte, wie vertraut Helene mit den Kindern des Dorfpastors oder Lehrers verkehrte. Und das Schicksal kam bald genug dahinter, daß dies der einzige Punkt sei, in welchem es mit seinem Widerspruch gegen den Papa nicht durchjubringen vermochte.

Es wurde darum etwas vorsichtiger, nicht in der Wahl des Umganges, sondern im Bemühen, dem Vater die Kontrolle über denselben zu entziehen. Herr von Ruggenhagen hatte mit Rücksicht darauf nach dem Tode seiner Gemahlin Helene einem Pensionat in der Residenz anvertraut und war — da es ihm ein unabweisbares Bedürfnis war, in ihrer Nähe zu leben — selbst in die Großstadt gezogen.

Nicht ohne Widerstreben hatte das junge Mädchen hier zwei Jahre zugebracht, bis es schließlich am siebzehnten Geburtsstage dem Papa sehr bestimmt erklärte, jetzt keine Stunde mehr in dem „abscheulichen Kloster“ bleiben zu wollen.

## Feuilleton.

### Im Hause des Verderbens.

Kriminalroman.  
Von Reinhold Ortman.

IX.

Der Oberförster von Ruggenhagen hatte sich in recht verdrießlicher Stimmung auf den Heimweg gemacht. Seit langer Zeit war keiner seiner regelmäßigen Abendbesuche auf Schloß Brandenstein so wenig zu seiner Unterhaltung und Befriedigung ausgefallen als der heutige; denn weder die leichten Gesprächsformen des schwarzhaarigen Doktors, denen er bei seiner Schwerhörigkeit nicht zu folgen vermocht hatte, noch das Benehmen des jungen Herrn von Brandenstein waren danach angethan gewesen, seinen Beifall zu finden. Er war in dieser Hinsicht überhaupt nicht leicht zufrieden zu stellen. Eine etwas zopfige Erziehung inmitten der ausgeprägtesten adeligen Standesvorurtheile und ein langes, einjames Waidmannsleben hatten einen steifen, schwer zu ergänglichen Sonderling aus ihm gemacht, in dessen Innern gewisse Anschauungen sich nach und nach gleichsam zu Stein verhärtet hatten. Er war ein durchaus ehrenhafter und verhärteter Mann. Er war ein durchaus ehrenhafter und verhärteter Mann. Er war ein durchaus ehrenhafter und verhärteter Mann. Er war ein durchaus ehrenhafter und verhärteter Mann.

durfte sicher sein, stets der Demuth und Ehrenbietigkeit zu begegnen, die er um seiner Geburt willen ein gegrändetes Recht zu haben glaubte, verlangen zu können, und nirgends verlegte ihn, wie er sagte, die „Unverschämtheit und Aufdringlichkeit sogenannter Fähigkeiten und Talente“, die er vielleicht doch gern und willig anerkannt hätte, wenn ihre Träger schlicht bürgerlich gewesen wären.

So erwarb er eine kleine Besitzung, die an das Brandenstein Gebiet grenzte und von der aus man das Herrenhaus des großen Rittergutes in einer starken halben Stunde bequem erreichte. Hier wollte der alte Herr ganz seinen Liebhabereien und seinem einzigen Kinde leben. Den letzteren Vorsatz sagte er natürlich in seiner besonderen Weise auf und führte ihn auch durch; ob die Lebensweise in einem kleinen Hauswesen den Rigorien und Bedürfnissen eines siebenzehnjährigen Mädchens entsprach, war eine mindestens sehr zweifelhafte Sache.

Ausgehend von der Uebergzeugung, daß eine junge Dame aus dem Geschlechte der Ruggenhagen eigentlich schon von Geburt wissen müsse, was sie zu thun und zu lassen habe, hatte er sich bei Lebzeiten seiner Gemahlin um die Erziehung seiner Tochter Helene gar nicht weiter gekümmert, als daß er ihr von ihrem zwölften Lebensjahre an sehr eifrig und gründlichen Reittunterricht gab und sie in allen Geheimnissen des edlen Waidwerks unterwies. An Gelehrigkeit und Eifer hatte es die kleine bewegliche Schülerin nicht fehlen lassen, und je weniger Gouvernante und Lehrer Veranlassung hatten, sich in Lobsprüchen über Helenes Fleiß zu ergeben, desto öfter riesen der Muth und die kräftige Behendigkeit des körperlich früh entwickelten Kindes ein behagliches Lächeln auf dem Antlitz des Vaters hervor.

Nach dem Geschehen der sanften und etwas kränklichen Mutter war diese Erziehung allerdings nicht und sie hatte es auch an Ditten und Vorstellungen darüber nicht fehlen lassen; aber der Kummer über die Wirkungslosigkeit derselben wich endlich einer stillen Ergebung, als Helene verwunderlicher Weise neben ihren knabenhaften Reigungen für Reiten und Jagden auch ein unermüdeliches Interesse für wirtschaftliche Dinge, für Kochen und Braten, Tischge der Hauswirth und tausend andere nützliche Gegenstände entwickelte, so daß



unserer mit dem Hochlorenzokratismus fast durchweg identischen Hochschickeln die verschiedensten Mittel dinstärker gemacht werden; indem wurde die ausschließliche Herrschaft derselben in der evangelischen Kirche Preußens und der meisten anderen deutschen Staaten durch die entschiedenste Bekämpfung der von den Liberalen verlangten synodalen Verfassungsformen erstrebt; jetzt sollen diese zu dem nämlichen Zweck nutzbar gemacht werden. Leider hat ja der Optimismus der gemäßigten Parteien und die denselben als verfehlt erscheinende Gleichgültigkeit eines nur zu großen Theils der evangelischen Bevölkerung gegen die kirchlichen Wahlen die Ausnutzung der Fehler von den Liberalen erstrebten synodalen Einrichtungen zu den Zwecken der Herrsch- und Verfolgungslust ermöglicht. Aber gerade nach dieser Erfahrung ist es doch eine fast naive Zumuthung an die Gegner der herrschenden kirchlichen Partei, daß dieselben auf die letzte Schutzwehr verzichten sollen, welche sie in Gestalt der in den letzten Jahren vorbestehenden staatlichen Rechte gerade gegen die irrwüthigen eingetretene Gefahr geschaffen haben. — Die Hoffbarkeit der Liberalen, protestantenspezifischen Richtung kann nicht unumwunden zugestanden werden, als es mit diesen Worten geschieht — ein neuer Beweis, daß auch auf diesem Gebiete mittelparteiliche Bestrebungen keine Aussicht auf Erfolg haben.

**Ueber der Disziplinerverhandlung gegen den Amtsgerichtsrath Franke** rührt noch immer der Galder des Geheimnisses. Der Disziplinargerichtshof zu Kiel trat, wie angeführt, am Sonnabend, den 23. d. Mts., zur Untersuchung des Falles zusammen. Die Sitzung hat, wie dem „Hamb. Corr.“ berichtet wird, sehr lange gewährt und soll damit geschlossen haben, daß die Publikation des Erkenntnisses auf eine weitere Sitzung verlagert wurde. Herr Franke war persönlich anwesend.

**Ein neuer Schutzzoll verlangt.** Aus Ostfriesland, 26. Oktober, erzählt die „Westf. Zig.“: Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernahmen, haben einige Ziegeleibesitzer aus Neue den Versuch unternommen, die königliche Regierung zur Einführung eines Schutzzolls auf holländische Ziegeleifabrikate zu bewegen. Bekanntlich haben die im vorigen Jahre auf Veranlassung der Regierung vorseitens von den Behörden und der Handelskammer angestellten Untersuchungen ergeben, daß den Vorlagen der nach staatlicher Unternehmung sich sehenden Fabrikanten nicht zu entsprechen sei. Man gelangte zu der Ansicht, daß dem Konsumenten die Möglichkeit, billige und billigere Waare vom Auslande zu beziehen, nicht verweigert werden dürfe, wenn auch den wenigen Industriellen die holländische Konkurrenz unbedeutend sein würde. Wir zweifeln nicht daran, daß die höchstwahrscheinlich von der Regierung angeregte neue Untersuchung der diesbezüglichen Verhältnisse dasselbe Resultat haben wird.

Die Schicksale der „Thüringer Waldpost“ sind wirklich eingig in ihrer Art. Gegen die durch Amtsgerichtsbeschluss vom 6. d. M. angeordnete Beschlagnahme der Nr. 40 dieses Blattes und „der etwa noch weiter erschienenen bzw. erscheinenden Nummern, soweit solche zum Zwecke der Verbreitung sich in Münden befinden“, war bekanntlich Beschwerde an das königl. Landgericht Münden I eingelegt worden. Derselbe hat, wie wir auch bereits mittheilten, durch Beschluss vom 20. d. Mts. die Beschwerde für begründet erkannt und den Beschluss des königl. Amtsgerichts Münden I aufgehoben. Dieser Beschluss ist dem Redakteur Schickel erst am Nachmittag des 26. d. Mts. zugeföhrt worden, nachdem noch am 20. d. Mts. Nachmittags, also nachdem die Beschlagnahme bereits wieder aufgehoben war, in Bamberg Haussuchung nach den mittlerweile daselbst gedruckten Nummern der „Thüringer Waldpost“ stattgefunden hatte, unter der Angabe, die amtsgerichtliche Verfügung beschränke sich nicht auf den Amtsgerichtsbezirk Münden, sondern erstrecke sich auf ganz Bayern. Auffallend ist es, daß der bei dieser Gelegenheit interessirte Redakteur, der am 21. d. Mts. persönlich bei dem Landgerichtsdirektor Moralt vorstellig wurde, von diesem keinerlei Auskunft über den Inhalt des Tags vorher gefassten landgerichtlichen Entscheides erlangen konnte! — Der Beschluss des Landgerichts lautet: In Erwägung, daß die periodische Druckschrift „Thüringer Waldpost“, unter Bezeichnung des Ed. Wehder in Sonnenberg als Verleger, des Angeklagten W. Eichhoff dahier als des in Vertretung für Verlag und Redaktion Verantwortlichen, sowie des R. Ernst dahier als Druckers, schon vor dem durch Entschöpfung der I. Regierung von Oberbayern vom 27. September l. J. ergangenen Verbot des ferneren Erscheinens des in Verlag und Redaktion von W. Eichhoff erschienenen „Deutsches Wochenbl.“ herausgegeben wurde und daß der Umstand, daß die „Thüringer Waldpost“ seit Beginn des IV. Quartals 1896 in gleichem Verlage und unter gleicher Redaktion fort zu drucken sich einmal nunmehr zweimal und in einem größeren dem Format der verbotenen Druckschrift „Deutsches Wochenblatt“ gleichem Formate erscheint, kein genügender Grund ist, in der „Thüringer Waldpost“ nunmehr die Fortsetzung des verbotenen „Deutsches Wochenblattes“ zu erblicken, zumal auch die Inhaltseintheilung der am 1. Oktober l. J. erschienenen Nummer 40 der „Thüringer Waldpost“ vom 2. Oktober l. J.

und deren Tendenz von der früheren Tendenz und Inhaltseintheilung dieser demals einmal wöchentlich erscheinenden Zeitung nicht wesentlich abweicht, — in Erwägung, daß demnach die Beschlagnahme der Exemplare der Nummer 40 der „Thüringer Waldpost“ vom 2. Oktober l. J. und der etwa noch weiter erscheinenden Nummern dieser Zeitung auf Grund des § 19 des Sozialistengesetzes vom 21. Oktober 1878 im Zusammenhang mit §§ 91 98 der Strafprozeßordnung sich gesetzlich nicht rechtfertigt; und daß somit die Beschwerde des W. Eichhoff gegen den oben bezeichneten amtsgerichtlichen Beschluss begründet ist, — aus diesen Gründen und gemäß § 351 der Strafprozeßordnung beschließt das Gericht, die vom königl. Amtsgericht Münden I mit Beschluss vom 6. Oktober l. J. verhängte Beschlagnahme der Nummer 40 der „Thüringer Waldpost“ vom 2. Oktober 1896 und der weiter erscheinenden bzw. erscheinenden Nummern dieser Zeitung nicht aufgehoben. Moralt. Engelhardt. Kemer.

**Der Ranheimer „Pionier“.** Durch Flugblatt werden die Leser des „Pionier“ daran erinnert, daß das Blatt in Folge der wiederholten Korrekturen sein Weitererscheinen einstellen wird. Die Leser werden gebeten, dem Unternehmen treu zu bleiben, „bis ein anderes Arrangement getroffen ist“. Herausgeber des „Pionier“ ist Herr A. Rapp (früher in München).

**Sozialistisches aus Bayern.** In Nürnberg fand eine Volksversammlung statt, welche sich eines äußerst zahlreichen Besuchs erfreute. Reichstagsabgeordneter Grillenberg referirte über die Bedeutung der nächsten bayrischen Landtagswahlen. Nach einer Kritik der bisherigen Thätigkeit des Landtags bezeichnete Redner speziell mehrere Punkte, welche bei einem eventuellen Siege der Arbeiterpartei in der Kammer in Angriff zu nehmen seien. Die Einführung des allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für die Landtagswahlen, Erweiterung des Gemeindevorstandes, Einführung der progressiven direkten Einkommensteuer, um die indirekten Steuern, wie Nationalzölle, zu beseitigen zu können, Befestigung des realen Vereinsgesetzes, des Konradinats- und Ehebeschränkungsgesetzes u. s. w. — Wahrscheinlich um das „gleiche Recht“, das wir in Deutschland haben, trat kräftig zu beleuchten, hat die Fürstliche Distriktpolizeibehörde eine von sozialdemokratischer Seite einberufene Volksversammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Kuer aus München ebenfalls über die Bedeutung der Lagerischen Landtagswahlen sprechen sollte, verboten. — Die Münchener Sozialdemokraten waren am 24. d. sehr zahlreich in der Verbindung zur Sammler versammelt, um den Abchied des demnächst seine Geldgenüßigkeit von 9 Monaten, die ihm vom Landgericht Freising zufließt wurde, anzuhören. Reichstagsabgeordneter für München II von Röllmar zu hören. — Bei einem Nürnberger Handwerkerfest fand auf Inquisition der Staatsanwaltschaft zu Vöhrach in Baden hin politische Hausuchung nach verbotenen sozialistischen Schriften statt. Derselbe verließ vollständig resultatlos.

**Kantemiten und Sozialisten.** Kassel, 24. Oktober. Einen äußerst stürmischen Verlauf nahm die gestern Abend im Gasthause „Zum Anker“ zu Wehrhaiden auf Veranlassung des Kasseler „Reformvereins“ abgehaltene antimilitärische Volksversammlung, in welcher als Hauptredner der Herausgeber und Redakteur des „Goldmünepol“, L. Wener aus Kassel und Dr. Böckel aus Marburg, welcher sich bekanntlich als jüdenfeindlicher Mund und Federbild „Dr. Capistrano“ zu nennen beliebt, auftraten. Derselbe hatte sich zum Gegenstande seines Vortrages das Thema „Der Jude und der deutsche Arbeiterstand“ gewählt. Wie wenig Anklang der Herr Doktor, abgesehen von seinem reformorientirten Generalsstabe, bei den Versammelten fand, bewiesen die häufigen unwilligen Unterbrechungen, denen er ausgesetzt war. Recht lässig fiel am Schusse seiner Ausführungen das vom Redner dem Antisemitismus gewidmete Hoch auf. Dasselbe fand vielfältige Konkurrenz in Hochrufen auf den Sozialismus und den aufwachen Vertreter des 6. Berliner Wahlkreises im Reichstag, Wilhelm Pfannkuch aus Kassel. Das von Dr. Böckel zum Besten gegebene Kryst, wie dem Arbeiterstande zu helfen wäre, wurde von Pfannkuch energisch zurückgewiesen. Als er jedoch im Verlaufe seiner Erwidrerung von dem Gebahren der „antimilitärischen Blätter“ sprach, löste der Wehrhaidener Polizeibeamte Abends 10<sup>1/2</sup> Uhr die Versammlung auf.

**Ueber die Generalversammlung der deutschen Volkspartei** in Hildt schreibt Herr Sigal in seiner laudenden Art: „Sammliche „Korporationen“ der gewiß an die tausend Mann starken Partei waren erschienen und 138 neue Mitglieder zeichneten sich in die „Parteiliste“ ein. So nemann aus Frankfurt, 10000 von München, 10000 von Schwaben waren da. Die Generalversammlung beschloß: den Ausschuss zu erwählen, eine Kommission zu wählen und niederzusetzen, welche beauftragt sein soll, dem Ausschuss der nächsten Generalversammlung Vorschläge über eine Reformirung des sozialpolitischen Theiles des Parteiprogramms zu machen. — Man sieht, den Herren scheint's mit „Sozialen“ nicht sonderlich zu pressiren. Der Vorsitzende, Herr Heigel aus Bamberg, schloß mit einem Hoch auf die Freiheit (die sie meinen), die

Der Vater gab nach und wurde der Gutsnachbar des Herrn von Brandenstein. Helene leitete, trotz ihrer Jugend, das kleine Hauswesen in musterhafter Weise und fand trotzdem Zeit genug zur fleißigen Uebung aller kleinen Liebhabereien, die sie aus der Jugendzeit her behalten. Andere Unterhaltungen gab es freilich nicht für sie. Der Oberförster hatte nur sehr wenig Beziehungen mit benachbarten Familien angeknüpft, und auch diese wenigen bald so verachlässigt, daß eigentlich nur noch sein Besuch auf dem Schloß Brandenstein übrig geblieben war. In das unheimliche und langweilige alte Gebäude hatte ihn Helene nur ein einziges Mal begleitet und sich, wie sie dem Vater auf dem Heimwege erklärte, dabei so unbehaglich geföhlt, daß an eine Wiederholung des Besuchs ihrerseits nicht zu denken sei.

Ruggenhagen war damit ebenso zufrieden, wie mit Allem, was sein hübsches eigenkönniges Töchterchen that, und da Helene stets heiter und zufrieden war, da sie ihm bei seiner Rückkehr nie anders entgegen kam als mit einem sonnigen Lächeln, so kam es ihm gar nicht in den Sinn, daß es nöthig sei, ihr in ihrem einsidmigen Leben auch einmal eine Abwechslung und Zerstreuung zu verschaffen. Er hielt sich für einen musterhaften Vater und sein Kind für einen vortheilhaft in die Art geschlagenen Sprößling des Geschlechts Ruggenhagen, der keiner Aufsicht bedürfte. Die alle zumüthige Gesellschaftsdame, die er der Form wegen engagirt hatte, war wenig mehr als ein fünftes Rad am Wagen; den vermessenen Gedanken, irgend einen Einfluß auf ihre jugendliche Pflanzensöhne zu gewinnen, hatte sie längst als eine Unmöglichkeit aufgegeben.

So sah es in den inneren Verhältnissen des freundlichen wohnraumes Hauses aus, zu welchem der alte Oberförster heute fast eine Stunde früher als gewöhnlich seine Schritte lenkte. Ein ausgebehnter und wohlgehaltener Garten schloß das herrliche alte Gebäude von allen Seiten ein, und die letzten Laubgänge desselben boten Gelegenheit genug zu den angenehmen und von der Außenwelt völlig ungestörten Spaziergängen. Namentlich der letztere Umstand schien ihnen in den Augen Helenes einen besonderen Werth zu geben, denn es war keineswegs ein Zufall, daß sich ihr

helles Kleid heute Abend ausschließlich in jenem von hohen Fliederbüschen besetzten Risgange bewegte, in welchem man von der Veranda des Hauses aus keinen Einblick hatte. Die Erklärung für diese Erscheinung war auch einfach genug: auf der Veranda saß nämlich Fräulein Kaufmann, die alte Gesellschaftsdame, und in der Fiederallee schritt neben Fräulein Helene eine Person männlichen Geschlechts, welche offenbar kein Bedürfnis darnach empfand, von irgend Jemandem hier gesehen zu werden.

Es war ein hochgewachsener, schlanker junger Mann von sieben- oder achtandwanzig Jahren — sehr einfach, aber mit großer Sorgfalt und Sauberkeit gekleidet; sein Gesicht und seine Hände, an denen er keine Handschuhe trug, waren gebräunt und eine leichte Bewegung des Halses beeinträchtigte die vortheilhafte Wirkung seiner sonst tadellosen Figur.

Man hätte ihn seinem Anzuge nach unbedingt für einen Mann in beschiedener Lebensstellung, etwa für einen Inspektor oder dergleichen halten müssen; aber seine feinen Züge, die sich beim Sprechen merklich belebten, die Ziellichkeit seiner Bewegungen, selbst der Klang der Stimme schienen dem ebenso entschieden zu widersprechen. So lange er schwieg, gaben ihm die meist gesenkten Augen, die zusammengedrückten Lippen und die tiefe Falte zwischen den Brauen ein schwermüthig-trochiges Aussehen, im Eifer der Rede aber verwandelte sich sein Gesicht in wahrhaft überirdischer Weise. Die Trochfalte verschwand, zwischen den geöffneten, frischrothen Lippen hervor schimmerten aber zwei Reihen tadellos geformter, schneeweißer Zähne, und die voll aufgeschlagenen, dunklen Augen leuchteten in einem fruchten, eigenstümlichen Glanze; es lag unrlöhlich ein Schimmer reiner Schönheit auf dem ganzen Antlitze.

Mit seiner hübschen, jugendfrischen Begleiterin mußte er sich nun wohl schon eine geraume Weile sehr lebhaft und angelegentlich unterhalten haben; denn wenn auch die schühenden Fliederbüsche den Schall der vorzüglich geklärten Worte aufgefangen und in ihrem eigenen leisen Rauschen begraben hatten, so sprachen die gerötheten Wangen der beiden jungen Leute und das Feuer ihrer Augen deutlich genug von der Erregung der letzten Minuten. Unter dem

Demokratie und das geeinigste Deutschland, was allen denen ungemein wohl that, worauf man ein demokratisches Diner zu 2/3 M. hielt. Die guten Reichswasserdemokraten sind noch um wenigstens 10 Jahre hinter der Zeit zurück. Was ein richtiger Demokrat sein will, ist Sozialdemokrat; die Reichswasserdemokraten sind weder Fisch noch Fleisch, weil nur stänternde Ueberflüsse, gekännte Liberalen, Ueberwässer und kapitalistische Geisteskräfte nebst Anhang. Daß es auch ebliche Demokraten unter ihnen giebt, wollen wir ja gerne zugeben; solche Idealisten giebt es bei jeder Partei, die nicht los aus Treibern und Rälbern besteht.

**Oesterreich-Ungarn.**  
Troy Cholera und Blattern werden die Delegationen in Pest tagen, da Ungarn einer Verlegung opponirte, jedoch dürften die Ausschüsse der Delegationen östere Beratungen in Wien abhalten.

**Rußland.**  
Gegenüber den Meldungen, welche die Petersburger Reife des Generals Gurlo mit der bulgarischen Angelegenheit in Verbindung brachten (Gurlo sollte danach Kaulbars ersuchen, verkehrte eine Warschauer Meldung der „Polit. Korrespondenz“, Gurlo sei nach Petersburg lediglich gereist, um der Gedächtnisfeier des Kommandanten der im letzten Kriege Gefallenen beizuwohnen.

**Belgien.**  
Im Bassin Charleroi entwickelt die Arbeiterpartei einen wahren Feuersturm, um die am nächsten Sonntag stattfindende Kundgebung für Amnestie und allgemeine Wahlrecht zu einer möglichst großartigen zu gestalten. Es werden an der Demonstration mindestens 30000 Arbeiter, darunter viele Weiber, teilnehmen. Recht bezeichnend für die belgischen Verhältnisse ist die Anzeige des Komitees, wonach nur rothe Fahnen im Zuge zugelassen werden. Auch sonst bietet das Bassin eine für Belgien bisher ungewohnte Erscheinung. Ein wahres Auswanderungsflieber hat die Glas-, Metall- und Kohlenarbeiter ergriffen. Der 100 über gar 200 Franks export hat, zieht mit den Seinen meist nach Amerika davon. Dagegen giebt es kein Geld; jede Ration an die unsichere Zukunft prallt an den Worten ab: „Schlamm als hier kann es und nicht geben.“ Und gerade die tüchtigsten Leute verlassen das Land! Gegen solche Bewegung erhebt die von den Katholiken beabsichtigte Lösung der Arbeiterfrage selbst dem „Hamb. Corr.“, dem wir diese Mittheilung entnehmen, überaus ohnmächtig und schwächlich. Die unter dem Vorsitz des Bischofs von Tournai am Sonntag stattfindende Versammlung, an der sich 300 Personen betheiligten, beschloß Seelenrettung und Bildung katolischer Vereine, und da dazu Geld geföhrt, Ersparnisse in den Luxusausgaben! Das wird viel helfen! Der Bischof mahnte besonders zu frommen Spenden — immer der alte Refrain!

Regiere hundert Arbeiter des Genier Bauhauses stellten nach dem „Berl. Tagbl.“ die Arbeit ein und hinderten alle übrigen Arbeiter und Beamten an der Arbeit. Als die Polizei intervenirte, kam es zu Schlägereien, wobei einige Arbeiter verwundet wurden. Dergleichen wurde ein höherer Polizeibeamter thätlich verlegt. Die Streikenden turmten die Straßen der Stadt unter Entfaltung von rothen Fahnen.

**Frankreich.**  
Jetzt sollen die Arbeiter für den Orleansmarsch eingekerkert werden. Es ist ein Besuch von Lyoner Arbeitern beim Grafen von Paris, der in Bayreuth, arrangirt worden, und der „Gaulois“ hat die Antwort veröffentlicht, welche ihnen zu Theil geworden ist. „Die nationale Monarchie allein“, so der Präsidenten gelagt haben, „sind aber die Ohnmacht der Männer der Unordnung stigen, welche die Ruhe des Landes bedrohen. Die Monarchie allein kann die politische und soziale große Freiheit sichern, die Regierungsgewalt wieder aufzurichten, den öffentlichen Reichthum wieder herzustellen. Sie allein kann einer demokratischen Gesellschaft eine feste Regierung geben, welche durch den Aufschwung der Geschäfte den Wohlstand der Arbeiter sichern würde.“ Die dreifarbige Fahne, welche die Deputation überbrachte, nahm der Graf von Paris mit den Worten entgegen: „Ich will sie Euch geben, wenn ich nach Lyon komme, und sage Euch: auf Wiedersehen!“ „Der „Gaulois“ veröffentlicht ferner einen langen Artikel von Louis Leter: „Le roi des ouvriers“ („Der König der Arbeiter“), in welchem nachgewiesen werden soll, daß für die Arbeiter zwischen der Republik und der Monarchie derselbe Unterschied besteht, wie zwischen einer Gesellschaft und einem Individuum. „Die Gesellschaft ist eine Klasse, der Meister ist ein Individuum, während die Klasse nur das Soll und Haben kennt und Vermögen darf, ist es dem Meister geföhrt, allen menschlichen Regierungen zugänglich zu sein.“ Die französischen Arbeiter werden sich auf diesen Lein gehen.

Die letzten Sitzungen der Kammer waren dem Volksrechtsgesetze gewidmet, das ihr jetzt zum dritten Male vorliegt. Da der Senat die beiden vorigen Male Kenderungen daran vorgenommen hat, welche die Kammer immer wieder zwangen, die Beratungen von Neuem zu beginnen. Diesmal ist die Kammer entschlossen, das Gesetz endgültig zu

Einfluß derselben schienen sie sogar die frühere Vorlesung mehr und mehr zu vergessen, denn ihre Worte wurden immer lauter.

„Also Du bist entschlossen, nicht wieder hierher zu kommen, Nikolaus?“ fragte die junge Dame mit einem etwas jonnigen Beben der Stimme. „Du hältst dies für den letzten Abend unseres Beisammenseins?“

„Es muß so sein, Helene!“ erwiderte ihr Begleiter wehmüthig, aber fest. „Du ahst nicht, wie tief mich das Schimpfliche meines jetzigen Benehmens zu Boden drückt, wie schwer und bitter ich während des ganzen Tages die feigen Minuten büßen muß, die ich hier mit Dir verbringe! Wir hintergehen Deinen Vater, Helene, und ich darf dich nicht länger in die Erbärmlichkeit meines Handelns hineinziehen! — Es muß anders werden, es muß!“

„Und wie soll es denn werden?“ fragte Helene aufsehend. „Hast Du dich wirklich entschlossen, den Kampf aufzugeben, noch ehe Du ihn begonnen hast? Oder müßt Du es mir allein überlassen, ihn meinem Vater gegenüber auszukämpfen?“

„So kannst Du mich nicht im Ernst fragen! Ich so feige kannst Du mich nicht halten, da Du weißt, wie beif und wahr ich Dich liebe! Wenn es nicht um unsern Zukunft willen nothwendig wäre, Deinem Vater gegenüber zu schweigen; wenn ich nicht die Hoffnung hätte, binnen wenigen Monaten als ein würdiger Bewerber vor ihn treten zu können, wahrlich, ich hätte ihm längst auf jede Gefahr hin Alles gestanden, oder ich hätte für immer auf das Glück meines Lebens verzichtet!“

„Du weißt es, mein geliebtes Mädchen, welche Hoffnungen ich auf den Erfolg meines kleinen botanischen Werkes lege; daß ich erwarte, daraufhin die Leitung des botanischen Gartens in der Residenz zu erhalten! — Ebenbürtig müßte ich Dir dadurch freilich nicht, wie ich mir überhaupt unter allen Menschen am wenigsten würdig schmeine, Dich zu beifigen; aber ich hätte eine geachtete und einträchtige Stellung und es würde nicht, wie jetzt, ein offenerer Wabassina sein, und bei Deinem Vater um Dich werden zu wollen. Glaubst Du denn nicht auch, Helene, daß in dieser Zukunft die Erfüllung aller unserer Hoffnungen nurzelt?“







Arbeitsstunden. Die 1128 Arbeiter arbeiteten vor einem Jahre im Durchschnitt 100 2/3 Stunden per Woche. Seit dem Bescheid des Nationalverbandes ist die Arbeitszeit auf 85 1/2 Stunden per Woche herabgesetzt worden. Die Verringerung der Arbeitszeit beträgt somit 15 809 Stunden, oder in Wochen ausgedrückt, die 6 Arbeitstage zählen, 26 5 Wochen. Das Gesamtresultat an Arbeitszeit dieser 1128 Arbeiter beträgt demnach in Prozenten ausgedrückt 15 1/2 pCt. Nach diesen Zahlen, die ersichtlichfalls eiblich erpäriet werden können, arbeitete einer dieser 1128 Arbeiter im vorigen Jahre im Durchschnitt 89 Stunden per Woche, währenddem er jetzt nur 75 Stunden per Woche arbeitet. Dies ergibt im Verhältnis gegenwärtig pro Mann 12 Stunden gegen 14 Stunden im vorigen Jahre per Tag, also zwei Stunden Ersparnis an Arbeitszeit pro Tag und pro Mann. Aus diesen Zahlen, welche die Arbeitszeit betreffen, ist allein der große Vorteil ersichtlich, der den Mitglidern in Folge ihrer Zugehörigkeit zum Nationalverbande erwachsen ist. Hätten alle 8000 Mitglieder des Verbandes die Fragen beantwortet, wäre das Durchschnittsresultat ungewisslich ein noch günstigeres gewesen.

Zur Unfallversicherung. Nach einer Statistik der entschädigungspflichtigen Unfälle der Steinbruchs-Bezugsgegenschaft, welche diese beiden veröffentlicht hat, sind innerhalb derselben vom 1. Oktober 1885 bis Ende Juli 1886 bei einer Gesamtzahl von 95 000 Beschäftigten 404 von entschädigungspflichtigen Unfällen betroffen worden; 141 derselben sind gestorben, während 263 als schwer verletzt bezeichnet werden. Von den Verunglückten überhaupt haben 145, von den Gestorbenen 68 durch herabfallendes Gestein, beim einwirkenden Erd- und Gesteinmassen Gesundheit, bzw. Leben eingebüßt. Es wird ausdrücklich zugestanden, daß in vielen Fällen fahrlässiger Betrieb durch Unterhöhlen von Erd- und Gesteinmassen und Anlegung ungenügender Böschungen die Schuld trage. Hier bietet sich der Genossenschaft eine zwar schwierige, aber auch dankbare Aufgabe, durch Erlass geeigneter Unfallversicherungsvorschriften auf einen vorzüglicheren Betrieb hinzuwirken. Beim Transport der gewonnenen Massen ereigneten sich 66 Unglücksfälle, darunter 16 mit tödlichem Ausgang, durch Explosionen bei Schlegelarbeit 41 mit 15 Todesfällen, durch Hinabstürzen in den Bruch 33 mit 15 Todesfällen. Die Unfälle durch Explosionen und Hinabstürzen führt die Genossenschaft meist auf Unachtsamkeit und Unvorsichtigkeit der Arbeiter zurück. Der St-Industrie-Genossenschaft sind auch die Zementfabriken, die außerhalb der Knopfabrik-Genossenschaft stehenden Kohlengruben, die Sand- und Kiesgruben, Bernstein- und sonstigen Gräberereien, Kalkbrennereien u. dgl. zuzurechnen. In den Steinbrüchen allein ereigneten sich 275 Unglücksfälle, davon 101 mit tödlichem Ausgang. Von den anderen Betrieben haben die Zementfabriken die meisten (26, davon 7 tödlich) Unglücksfälle aufzuweisen. Bemerkenswert ist, daß sich bei der Steinbruchs-Bezugsgegenschaft die Unglücksfälle ziemlich gleichmäßig auf Klein-, Mittel- und Großbetriebe verteilen. Abgesehen von den Betrieben, in welchen nur ein Arbeiter beschäftigt war und 12 Unglücksfälle vorkamen, waren 35 pCt. der versicherten Arbeiter in Betrieben mit 2-10 Arbeitern, 31 pCt. in Betrieben mit 11-50 Arbeitern und 31 pCt. in Betrieben mit mehr als 50 Arbeitern beschäftigt. Die Unfälle verteilen sich auf diese Kategorien mit 32, bzw. 34 und 80 pCt. Aus den Erfahrungen von neun Monaten können natürlich allgemeine Schlüsse nicht gezogen werden; es zeigt sich aber jetzt bereits, daß aus den von den Genossenschaften zu erwartenden Berichten ein äußerst wertvolles Material der wissenschaftlichen Bearbeitung unterbreitet werden wird.

Zunahme der Bagabondage. Aus Rendsburg, 20. Oktober, wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ geschrieben: Die Bagabondage wird rascher als je in den umliegenden Dörfern eine wahre Plage. Truppenweise ziehen die mittellosen Wanderer von hier längs der Schaafwege nach der nächsten Bezirksstation Ostpre. Die Ortschaften, welche sie auf ihrem Wege beschleichen, müssen selbstverständlich Kontribution leisten. — Auch ein Beleg für unsere Wirtschaftsauffschwung!

An alle Hüper! Harburg, Oktober 1886. Da wir hierselbst mit dem Meister Seeling in einen Konflikt gerathen sind wegen der Arbeitsverhältnisse, hat derselbe den Versuch gemacht, sich Gesellen aus der Gegend kommen zu lassen, was ihm auch leider gelungen ist. Es sind aber einige nach Kenntnisnahme der Sachlage wieder abgereist. Wir bitten daher die auswärtigen Kollegen, sowie die vertriebenen Arbeitsschweiger, sich auf irgend eine Vorpiegelung nicht einzulassen. Zu gleicher Zeit ist der Zugzug fern zu halten. Die Hüpergelesen in Harburg.

Zum Böttcherstreik in München. Die jüngste Versammlung der Böttchergelesen am Sonntag hatte beschlossen, das Kriegsministerium um Jurisdiction der Bewilligung zu ersuchen, wonach Soldaten zu Böttcherarbeit heurlaubt werden können. Das Kriegsministerium hat hierauf die Antwort erlassen, daß die Militärbehörden gegenüber der Lohnbewegung und den dadurch veranlaßten Arbeitseinstellungen nur eine vollständig neutrale Stellung einnehmen können, da die Befreiung der durch diese Vorgänge allenfalls gegebenen Gefährdung des öffentlichen Interesses oder der öffentlichen Ordnung zunächst nicht in deren Zuständigkeit gelegen ist. Insofern in dieser Richtung von einzelnen Truppenteilen eine Anordnung getroffen wurde, ist dabei von Seiten des Kriegsministeriums aus entsprechende Verfügung erlassen worden. Diese Befreiung wurde von den streikenden Böttchergelesen mit Beifall begrüßt. — Die Sonntagversammlung beschäftigte sich auch mit der Frage eines Arbeitsvermittlungsbüros, mit der Frage der Restrukturierung zum Zweck der thunlichsten Befreiung des Bagabondenthums und mit dem Arbeitsschweiger, welches durch den Reichstag beschlossen werden soll, weil nur hierdurch die Lohnregulierung ohne Selbsthilfe und Streik erfolgen könne. Bis jetzt hat nur die Löwenbräuer in den neuen Vohntarif angenommen, während die anderen Bräuerzünfte warten wollen, bis die Gehälter nachgeben. Dem gegenüber wurde betont, daß die Gehälter nicht nachgeben und auch nicht einseitig vorgehen und Verhandlungen treffen sollen. Die jährlich beschlossene Versammlung gab ihre Zustimmung zu der Absicht, so lange auszuharren, bis die sämtlichen Forderungen voll und ganz bewilligt seien.

Vom Vorstande des Fachvereins sämtlicher im Drechslergewerbe beschäftigten Arbeiter Berlins geht uns nachfolgende Meldung zu: Der Streik in der Knopfabrik von Wollsohn und Spohnholz zu Breslau ist beendet, sämtliche dort beschäftigt gewesene Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen. Leider hat die Arbeitseinstellung nicht ganz die erwarteten Resultate gebracht, da der Indifferenzismus einiger Kollegen die Streikenden zwang, Unterhandlungen anzuknüpfen und schließlich mit einem Abzug von 5 pCt. (Ratt 10 pCt.) wieder in die Fabrik einzutreten. Dieser Abzug war übrigens vorausgesehen, da vor dem Streik nicht ein einziger der dort beschäftigten Knopfabriker einer gewerkschaftlichen Organisation angehört und daher das Kollegialitätsgefühl ein sehr mangelhaftes war; für die Zukunft dürfte sich dieses indes wohl ändern, da jetzt sämtliche Arbeiter der vorgenannten Branche dem Fachverein der Drechsler und Bauisgenossen Breslaus beigetreten sind. — In der Knopfabrik des Herrn Leipholz, hier, Mariannenstraße, sind dagegen die bis dato vom Wochenverdienst in Abzug gebrachten 5 pCt. wieder zugewährt worden, so daß die Arbeiter genannter Fabrik jetzt wieder das verdiente Geld ohne Abzug ausgezahlt erhalten. Gleichzeitig machen wir Freunde und Mitglieder des Bezirks auf unsern am Sonnabend, den

30. Oktober, im Lokale des Herrn Säger, Gröner Weg 29, stattfindenden Herrenabend aufmerksam. Billeit zu 20 Pf. sind bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern zu haben und glauben wir den Theilnehmern einen vergnüglichen Abend versprechen zu können. Der Kassier Karl Buchmann wohnt Raurgrstraße 4 III. Außerdem werden Beiträge sowohl wie die noch ausstehenden Bistien für die Dresslauer Kollegen bis auf weiteres jeden Sonntag Vormittag von 10 Uhr ab im Lokale des Herrn Karl Müller, Raurgrstraße 78, entgegengenommen. Fr. Schrader.

An die Maler Berlins. Kollegen! Als am 9. Mai in der großen öffentlichen Versammlung der Rasse die Lohnfrage besprochen und auch eine Kommission gewählt wurde, trat dieselbe sofort, ermuthigt durch den guten Geist, welcher unter den Gehilfen herrschte, in volle Thätigkeit und hätten wir bei der guten Arbeitsperiode einen glänzenden Sieg erröchten, wäre nicht der Streikschlag mit seiner Beschränkung des Koalitionsrechts dazwischen getreten. Wir bekommen trotz unserer Mühe keine Versammlung mehr genehmigt. Wir wollten in der letzten Versammlung den Kollegen Rechenschaft ablegen über den Bestand der Rasse sowie unser Thun und Treiben, jedoch auch diese Versammlung wurde nicht genehmigt. Wir werden daher, um den Kollegen Klarheit in dieser Angelegenheit zu verschaffen, noch eine Versammlung ansetzen und falls uns dieselbe auch nicht genehmigt wird, den Kollegen durch 3-kulure unsere Angelegenheit unterbreiten. Wir ersuchen daher sämtliche Delegirte, welche noch Marken abzuliefern oder sonstiges zu regeln haben, dieses mit dem Kassier Otto Busch, Röhrenstraße 16, Hof vier Treppen, sofort zu thun und zwar spätestens bis Sonntag, den 31. Oktober, da wir am 2. November den Bericht dem Druck übergeben und daher die sämigen Delegirten in dem Bericht vermerken müßten. Bücher, Kassenbestand u. s. w. werden zuvor von der Kontrollkommission revidirt und zwar am Montag, den 1. November. Sonntag ist der Kassier und die Kommission von 10-12 Uhr Vormittags bei Sodite, Ritterstraße 123, anwesend, und kann daselbst die Abrechnung geschehen. Die Kommission. E. Reymann, Zimmerstraße 38.

## Vereine und Versammlungen

Die Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen hielt am 28. d. M. Gipsstraße 3 bei Reinde eine gut besuchte Generalversammlung ab, die sich fast ausschließlich mit der Aufstellung einer statistischen Berufsliste beschäftigte. Der Vorstand hatte sich bis her die größte Mühe gegeben, die Arbeitspreise der einzelnen Fabriken zu ermitteln, um diese sodann zu einer Statistik zusammenstellen zu können, doch waren diese Bemühungen bisher von keinem erfolgreichen Resultate gekrönt worden. Um in dessen in dieser hochwichtigen Angelegenheit eine Förderung herbeizuführen und endlich zu einem Ergebnisse zu gelangen, hatte sich der Vorstand der Freien Vereinigung entschlossen, eine Generalversammlung einzuberufen, um sofort an Ort und Stelle eine Statistik aufzunehmen. Der gute Besuch der Versammlung begünstigte dieses Unternehmen und erwieb sich dasselbe als so erfolgreich, daß es in weiteren Versammlungen fortgesetzt werden soll. Die gewonnenen Erhebungen werden oftmals geradezu überraschend und befanden wieder zur Genüge die Wichtigkeit einer Vorkonferenz, denn es stellte sich heraus, daß in einzelnen Fabriken resp. Werkstätten die gezahlten Arbeitspreise für dieselbe Arbeit und dieselben Artikel häufig um 1-6 R. differiren. Die Aufstellung dieser Vorkonferenz füllte fast den ganzen Abend aus, erstreckte sich auf verschiedene Artikel der Metall- und Holzgewerbebranche und soll mit Eifer fortgesetzt werden, um eine feste Grundlage zu gewinnen. Vordem erstattete Herr Sebode den Kassenbericht pr. 3 Quartale. Die Einnahmen betragen 203,78 R., die Ausgaben dagegen 61,30 R., der Kassenbestand betrug demzufolge 144,48 R. Zum Schluß wurden an Stelle zweier ihres Amtes entsetzten Revisoren die Herren Beckmann und Reife für diese Revisoren gewählt.

Der Interessentenverein der Risten- und Koffermacher hielt am Montag, den 25. d. M., eine Mitgliederversammlung in den „Amin-Hallen“, Kommandantenstraße 20, ab mit der Tagesordnung: 1. Abrechnung und Uebernahme des Vorstandes. 2. Vortrag des Herrn Dr. Sperling. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Herr Dr. Sperling hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über naturgemäße Gesundheitspflege, insbesondere über die Pflege der Lunge und der Haut, indem er hauptsächlich das Baden als den Hauptfaktor zur Pflege der Gesundheit empfahl. Redner bedauerte zugleich, daß für unentgeltliche Volksbäder noch keine Anstalten getroffen seien, ebensfalls unterzog er die ungesunden Arbeiterwohnungen einer Besprechung, indem er bemerkt, daß oft 6 bis 8 Personen in einem Zimmer schlafen, was der Gesundheit sehr nachtheilig sei. Der Vortragende empfahl alsdann, die Wohnungen, wenn sie auch noch so klein sind, genügend zu lüften, und bei offenem Fenster zu schlafen. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Redner im Sinne des Referenten. Zum Schluß machte der Vortragende bekannt, daß das diesjährige Stiftungsfest am 27. November in Kellers's Gesellschaftssälen, Andreassstraße 21, stattfinden. Billeit zu 10 Pf. sind bei den Herren Behrendt, Sorauerstr. 7 und Decker, Holzmartlgasse 3.

Kranken- und Beirathungskasse des Vereins sämtlicher Berufsklassen, Berlin I. (G. G.) Sonnabend, den 30. d. Mts., Abends 8 Uhr, Ränigstraße 5 Versammlung. Neue Mitglieder werden in jeder Versammlung sowie beim Kassier Schilling, Roppenstraße 48, aufgenommen. In dieser Versammlung werden die Billeit zum Ränigchen, welches zum Besten der Weihnachtsgeschenke hat fände, ausgegeben.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine u. am Donnerst. Männergesangsverein „Virtus“ Abends 9 Uhr in Vettin's Restaurant, Veteranenstr. 19. — Männergesangsverein „Jugendlust“ Abends 9 1/2 Uhr bei Bester, Große Hamburgerstr. 4. — Schiller'scher Gesangsverein der Eiser. Abends 9 Uhr bei Wolf und Krüger, Clalitzerstr. 126, Gesang. — Turnverein „Hakenbeide“. 2. Lehrkursabteilung Abends 8 Uhr Diefenbachstraße 80/81. — Musik-Dilettantenverein „Glocke“ Abends 8 1/2 Uhr Friedrichsbergerstr. 10. — Rollo'scher Stenographen-Verein „Alti Gölln“ Abends 9 Uhr Wallstraße 20 bei Veonhardt. — Verein Bleichler'scher Tanzschüler „Trottenne“ Abends 9 1/2 Uhr im Restaurant Bopp, Lindenstraße 106. — Rauchklub „Kernspize“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Holzmartlgasse 44. — Rauchklub „Alcon“ Abends 9 Uhr bei Brandt, Forsterstraße, Ecke der Reichenbergerstraße.

Gotha, 25. Oktober. Die auf Sonnabend Abend eintreffende Volksversammlung, welche ihr Votum zur deutschen Politik in der bulgarischen Frage abgeben sollte, war sehr zahlreich besucht. Das Referat hatte der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete B. o. k., Vertreter des hiesigen Wahlkreises übernommen. Einleitend beklagte der Redner, daß die auswärtige Politik nur von einem Manne, dem Reichskanzler, gemacht werde und nicht das ganze Volk daran theilhaftig sei. Er sprach über das gegenseitige Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland und des letzteren Orientpolitik. Rußland habe von jeher unter den nichtigsten Vorwänden namentlich mit der Türkei Krieg gesucht zum Zwecke der Unterjochung dieses Staates. So sei es im Krimkriege gewesen, wo es freilich die Rechnung ohne den Wirth, d. h. ohne Frankreich und England u. gemacht habe, so sei es auch im Jahre 1878 gewesen und so sei es auch jetzt wieder. Unter dem Vorwande der Befreiung der christlichen Völker der Balkan-Halbinsel hat Rußland einen Raubzug gegen die Türkei unternommen, eingeodent jenes berühmten Testaments Peter des Großen, dessen Quintessenz lautet: „Wer Konstantinopel be-

herrscht, wird die Welt beherrschen.“ Bulgarien aber, das kleine Bulgarien habe sich bei diesem Raubzuge dem großen Rußland entgegengeworfen und zwar mit dem historisch gewordenen Erfolge, und nun beging Rußland jenen Akt der Ungerechtigkeit, der in der ganzen Welt einen Schrei der Entrüstung hervorgerufen habe. Die Gerechtigkeit sei in sozialistischer Weise mit Füßen getreten und darum eben habe die sozialistische Partei ein hervorragendes Interesse an dieser Angelegenheit. Deutschland habe entschieden Partei genommen für Rußland, das deutsche Volk aber habe ein Interesse daran, daß dieser autokratische Staat seine Macht auf der Balkan-Halbinsel und damit seine Weltmacht, die jede westeuropäische Kultur mit baldigstem Untergang bedrohe, nicht weiter entfalten dürfe. Rußlands Sündenregister sei groß. Redner erinnerte an die Rnechtung Polens im Jahre 1863 und an die in neuerer Zeit mit leider so schrecklichem Erfolge gerade in Rußland in Syrien geführten Judenverfolgungen. Und ein solcher Staat werde sich zum Besten unterdrückter Völker auf? Darum sei es Pflicht des deutschen Volkes, im Interesse der eigenen Sicherheit mit aller Energie zu protestiren gegen jede Rußland unterthügende Politik. Redner geht darauf über auf die durch die Tagespresse jetzt so immer fast kolportirten Reoanogeschichte, die mit dem Absterben der Monarchie und später mit dem Tode Gambetta's geschwunden, bez. immer schwächer geworden seien. Der Einfluß eines Veroude sei in Wirklichkeit fast gleich Null, nachdem sich ihm die französische Demokratie in energischer Weise und mit Erfolg entgegengestellt habe. Gerade die Arbeiterpartei in Frankreich sei die friedliebendste und jedem Kriege abhold; so seien auch die französischen Arbeiter vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1870 dessen entschiedenste Gegner gewesen. Der deutschen Arbeiterpartei schwebte das Ideal eines europäischen Staatenbundes, verbunden mit der Reduktion des stehenden Heeres vor, ihrem Programm entspreche es, darauf h zu arbeiten, den bestehenden Alp der Militärlasten loszumachen. — Schließlich wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, sieht in jeder Nacherweiterung Rußlands eine hohe Gefahr für die Entwicklung europäischer resp. deutscher Interessen und erwartet, daß die deutsche Reichsregierung jeder Begünstigung der russischen Politik entgegensteht, bestimmt auch, daß der Vertreter Golbas im Reichstage die deutsche Reichsregierung veranlassen möge, Stellung zu nehmen gegen die russische Politik.“

Badenburg (Baden), 24. Oktober. Die im Rathhaus zum Rheingau von den Sozialdemokraten heute Mittag 3 Uhr abgehaltene Versammlung hatte sich eines überaus großen Besuchs zu erfreuen. Wir bemerkten nicht allein Arbeiter, sondern auch eine nicht geringe Zahl unserer ländlichen bäuerlichen Bevölkerung, welche den Ausführungen des delantenen Programms genannter Partei ihre Aufmerksamkeit zumandeln. Nachdem das Komitee gebildet war, nahm H. Rohne das Wort, den Zweck der Versammlung schildern und überließ die Ausführungen dem Herrn Reichstagskandidaten Dreesebach, der in 1 1/2 stündiger Rede über das Programm der Partei und seine eventuelle Stellungnahme berichtete. — Außer ihm hatte sich Rimand zum Wort gemeldet und wurde die Versammlung deshalb gegen halb 6 Uhr vom Vorsitzenden, der Herrn Dreesebach für seinen Besuch dankte, unter einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen. — Herr Dreesebach ist dann sofort nach Hohensachsen gefahren, um dort in ähnlicher Weise für sein Mandat zu agitiren.

## Kleine Mittheilungen.

Gornberg (Baden), 25. Oktober. In der vergangenen Nacht hat sich in Triberg ein entsetzliches Unglück ereignet, wobei 7 Personen auf jämmerliche Weise ihr Leben einbüßten. Um 2 Uhr wurden die Bewohner der Stadt durch die Alarmglocken der Feuerwehre aus dem tiefsten Schlafe aufgeschreckt. Es brannte in der von Herrn Brethel verwalteten Herrn Sussel gehörigen neuen Sägmühle am Bahnhof. Die Hölle zur Stelle kam, war der, das vergerende Element durch die Holzporträthe begünstigte Gebäudelompliz in hellen Flammen. Der Säger, seine Frau, 4 Kinder und ein Sägemühle, die in dem Hauptgebäude wohnten, und die sich abnungslos zur Ruhe begeben haben wochten, fanden ihren trübseligen Tod in den Flammen. An eine Rettung war im Anbetracht der Schnelligkeit, mit welcher das Feuer umgriff, nicht zu denken. Hunderte von Personen umstehen das Schauspiel des Unglücks und mit tiefer Rührung und inniger Theilnahme wenden sie sich wieder ab von dem Ort, an dem der Tod über Nacht auf so schreckliche Weise eingetreten. Heute werden die verbliebenen Ueberreste der Unglücklichen aus dem Schutte hervorgeholt, um dann in einer gemeinsamen Sarge der Mutter Erde übergeben zu werden. Ueber die Entstehungsurache des Brandes ist bis jetzt nichts bekannt.

Wien, 26. Oktober. (Eine verthürte Katastrophe.) Ein Zug Nr. 51 der Dampftramway, welcher Sonntag, Montag, den 25. d. Mts., um 5 Uhr von Stammersdorf abgegangen war, bei der Nordbahn Uebersehung in den Bahnschranken, der er sich zu erwartenden Lastzuges wegen geschlossen war. Die Waggons hatten den Schranken durchbrochen und war sammt dem Dampfzug der Nordbahn, welcher in diesem Augenblick mit voller Kraft heranbraute, wurde zum größten Glück durch den Nordbahn-Schrankenwächter Georg Stemmer noch rechtzeitig durch Signale zum Stehen gebracht, sonst wäre derselbe in die mit Passagieren vollbesetzten Waggons der Dampftramway hineingefahren. Eine Katastrophe wäre unaussprechlich gewesen. Nur der besonderen Achtsamkeit und der Wachsamkeit gegenwart Stemmer's haben viele Passagiere ihr Leben gerettet.

Petersburg, 20. Oktober. Ein Eisenbahnunglück ereignete sich dieser Tage in der Nähe von Pinski, indem ein Güterzug entgleiste, wobei mehrere Menschen ums Leben kamen. Der Güterzug bestand aus 82 geschlossenen und einer offenen Waggons und führte außer diversen Frachten auch eine Partie Arbeiter und 100 Pferde mit sich. Der Zug fuhr mit vorläufigmäthiger Geschwindigkeit, als derselbe plötzlich zwischen den Stationen Wysoi und Kedygor an der Wlino-Kommand Eisenbahn entgleiste und einen zwei Faden hohen Felsstein hinabstürzte. Von dem Dienstpersonal blieben nur der Oberkondukteur und ein Maschinist unbeschädigt; der übrige Theil der Besatzung und ein Arbeiter blieben sofort todt und viele schreckliche Verletzungen davon. Von den Verwunden wurden mehrere getödtet, die übrigen verkränkt. Fast sämtliche Waggons gingen in Trümmer. Da der Fahrdamm sehr beschädigt worden ist, wurde der Verkehr auf der Linie Wlino-Kommand vorläufig ganz eingestellt. Als Ursache der Entgleisung des Güterzuges vermutet man den Bruch eines Rades eines der Waggons.

## Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Klammern mit „Cultivierung“ zu versehen. Antwort wird nicht ertheilt.  
Ein Berliner Maurer. Wir können Ihre Einsendung in Betreff des Special-Artikels vom 26. Oktober nur dann veröffentlichen, wenn Sie denselben Ihren Namen beifügen oder uns gegenüber Ihre Anonymität ablegen.  
G. S. Pringisstrasse. Ihre Frage können wir nicht beantworten, da wir uns für dazartige Vorkälle nicht interessieren.



## Der Käse und dessen Verfälschungen.

Unter Käse verstehen wir ein Milchprodukt, welches aus den durch Säure (Laktose) in Milchsäure (Laktose) umgewandelte Milchbestandtheile (Käsestoff und Fett, mit oder ohne Eiweiß) durch einen Gährungs- oder Reifevorgang hergestellt wird. Alle die verschiedenen Käsearten, trotzdem sie sich durch äußeres Ansehen, Geschmack und Geruch wesentlich unterscheiden, haben im Großen und Ganzen dieselbe chemische Zusammensetzung; sie bestehen aus Casein und Käsestoff und deren Umsetzungs- oder Gährungsprodukten: Tyrosin, Leucin, Ammoniak und Fettsäuren.

Bei uns werden besonders die kleinen, runden Käse, Käsche, Hand- oder Bauerkäse genannt, in großen Mengen fabriziert und konsumiert, und unter den ausländischen und importierten Käsen sind die Schweizerkäse, die englischen und holländischen Käse am beliebtesten, gleichwie auch die französischen Käsearten „Requesfort“ und „Fromage de Brie“, sowie die italienischen „Stromboli“ und „Parmesan“ ihre Liebhaber finden.

Käse ist, mäßig genossen, ein gesundes Nahrungsmittel, ja nicht mit Unrecht sagt man: „Käse ist Fleisch“; nach der Reifezeit regt namentlich alter Käse die Verdauung an; in größerer Menge oder ohne Salz genossen, ist er jedoch der Gesundheit nachtheilig; mit Butter und Brod genossen, verdaut er sich am besten. Bei gutem Käse ist darauf zu sehen, daß er fett und geschmeidig, mehr dicht als hoch, von angenehmem, weder bitterem, noch rauchigem Geschmacke, nicht fäulend, bröcklich oder schimmelig, nicht abfäulend, zu leicht oder zu hornartig hart sei und im Munde leicht und freudlich zerfalle. — Guter Handkäse muß weich sein und sich beim Reiterwerden mit einer speckigen Decke umgeben. Trotzdem, daß Käse ein sehr einfaches Fabrikat ist, so wird er dennoch Verfälschungen unterworfen, und gehört hierzu in erster Linie die Verfälschung dieses Nahrungsmittels mit Kartoffelmehl. Ein so verälschtes Produkt ist bröcklich und trocken, unterscheidet sich jedoch im Uebrigen nur wenig von unversäultem mageren Käse. Der Käufer vermag einen Nachweis mittels des Mikroskops nachzuweisen. Um sich zu überzeugen, ob Käse aus reinem Quark oder aus einem anderen Material besteht, möge man denselben in heißes Wasser 4-5 Minuten hindurch kochen; ein unversäultes Fabrikat löst sich in der Flüssigkeit vollständig auf, fremde Substanzen hingegen sammeln sich in Form eines Niederschlags oder Schlammes am Boden des betreffenden Gefäßes an.

Auch die bei uns importierten Käsearten werden Verfälschungen unterworfen; so sucht man z. B. dem „Gloucester-Käse“ die an ihm beliebte röhliche Farbe durch Oxidation zu verleihen; da jedoch Oxidation hin und wieder mit Oxidation verwechselt wird, so wird ein derartig gefärbter Käse bleichlich, folglich der Gesundheit nachtheilig. In England soll, um dem Käse den begehrenden Geschmack des Alters zu verleihen, demselben Bismut von gewissenlosen Fabrikanten zugesetzt werden, ja in Frankreich hat man sogar beim Versenden von Käse Lytoren mit arsenikhaltigem Wasser bepresst, um das Blühen zu verhindern, Kupferoxyd in manchen Käsearten zugesetzt worden ist. — Glücklich die, welche den Käse in schädlichen Manipulationen nur selten vor, dennoch raten wir, bei ausländischen Fabrikaten die äußere Rinde hart abzuwischen, bevor man den Käse genießt. Verwerflich ist es, Käse in schlecht glasierten Gefäßen oder gar in kupfernen Behältern aufzubewahren, wird er doch auf diese Weise der Gesundheit gefährlich, indem er aus der Glasuren, aus den kupfernen Behältern Kupfer aufnimmt. Solcher Käse verursacht bei übermäßigem Genuß Erbrechen und Durchfall. Es bildet sich weiterhin bei einem derartigen Käse ein Gift, das sogenannte „Käsegift“, und ist ein Fabrikat, das gelblichroth oder gelbbraun ausfällt, festschmelzend, zumal wenn sich noch ein fiesher Geruch und ein ranziger Geschmack dazu gesellen. Einmalig der „Käsegift“ ist zu erwähnen, daß sich dieselbe in Form eines weichen pudrigen Staubes namentlich in den großen Käsen des Schweizerkäses einnistet, gleichwie auch der alle Limburger, Kauter- und Cheddar-Käse in erstaunlichen Mengen von diesen kleinen Würmern beunruhigt wird. — Während sonst verschimmelte Nahrungsmittel bei Reuten von gewöhnlicher Bildung nicht genossen werden, so hält der Gourmand den „Requesfort Käse“ erst dann für eine große Delikatesse, wenn er durch und durch mit grünen Schimmelpilzen durchzogen ist, doch „do gustibus non est disputandum“ — gibt es doch auch viele Menschen, denen die mildensten Käse ein Hochgenuss sind.

Warum der Mottige nicht kam.

Stimme aus dem Holländischen.

Es war mehrere Tage lang nicht mehr im „Lammchen“ gewesen; Hein der Wops, der lange Ton, der schelle Arie und Klaas der Rasse hatten mit den andern „Jungens“ jeden Abend, die Karten in der Hand, auf ihn gewartet; aber er kam nicht; das war ihnen unbegreiflich.

So saßen sie auch jetzt wieder beisammen und wollten das Spiel beenden, da kam Rees, der Wirth, in seinen bunten Pantoffeln die vier Stufen, die in das hintere Gesellschaftszimmer führten, heraus und streckte den Kopf zur Thür herein.

„Was willst Du?“ rief der schelle Arie, als er die währigen Augen von Rees auf sich gerichtet sah.

„Er ist noch nicht da!“ war die Antwort.

„Wer?“

„Der Mottige! Er ist schon vierzehn Tage unter Wasser; wo mag er stecken?“

„Eingesperrt ist er nicht; das hätten wir längst gehört“, sagte der lange Ton.

„Zum Teufel, wo ist er denn?“ fragte Hein, während er mit dem Kreuz, als seine Stumpsnahe rieb.

„Was gilt's, er ist krank — gib' mir noch ein Glaschen, Rees!“ sagte Arie, der ein Herz Solo in der Hand hatte.

Rees ging nach dem Schrank und holte das Bierlangie, während er sagte: „Krank? Wo denkst Du hin! Kein, das kann nicht sein; so ein Dickhäuter weiß gar nicht, was krank ist.“

„Nun, dann hat er vielleicht das Genick gebrochen — halt, Scheler! der Stuch ist mein, mit Herz König! — oder er hat vielleicht etwas — — — — — da ist er!“ und der lange Ton wies mit verwundertem Gesicht auf die Bordthüre des Lokals, die langsam geöffnet wurde.

Da Käse in jeder Form ein bedeutender Lieferant der in der Ernährung des Menschen ganz besonders wichtigen Eiweißstoffe ist, so ist er als „Vollnahrung“ noch lange nicht so gewürdigt, als es der Fall sein sollte; noch vielen unbekannt ist Käse als nützliche Ergänzung zu Reis, Mastaroni, Nudeln, überhaupt zu Nahrungsmitteln, wie dies in manchen Gegenden Süddeutschlands und in der Schweiz Gebrauch ist, wo hierzu vorzuziehende Käsearten dienen.

## Kommunales.

w. Von Bewohnern der außerhalb der Reichsgrenze gelegenen Städte der Provinz Pommern, welche zu Friedrichsberg gehört, war eine Beschwerde wegen der mangelhaften Entwässerung und mit dieser zugleich der Antrag auf Einverleibung dieses Theiles von Friedrichsberg in das Stadtgebiet Berlin an den Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg gerichtet worden. Den Antragstellern ist jetzt der Bescheid ausgegangen, daß für die Inkomunalisierung des betreffenden Gemeindegebietes eine Veranlassung nicht vorliegt und daß in Bezug auf die Entwässerung für eine präventiv sprechende Räumung des sogenannten Dismal Grabens werde Sorge getragen werden.

Das Anwachsen des städtischen Etats. Wie sehr sich Berlin seit 43 Jahren entwickelt hat, ist so recht ersichtlich aus einer Vergleichung der Resultate des Finanzabchlusses zur Uebersicht des Stadthaushalts der Stadt Berlin für das Jahr 1843 und dem soeben erschienenen Finalabschluss der Stadthaupthaus für das Jahr 1. April 1885/86. Während im Jahre 1843 die Einnahme der Stadthauptkasse 1 468 609 Thaler 7 Silberg. 7 Pf. oder 4 405 827,77 M. gegen eine Ausgabe von 1 376 628 Thaler 21 Silberg. 10 Pf. oder 3 826 886 20 M. betrug, zeigt der Finalabschluss pro 1885/86 eine Einnahme der Stadthauptkasse 54 624 598 92 M. oder über 50 Millionen M. mehr als 1843, und eine Ausgabe von 52 190 680,58 M. oder fast 50 Millionen mehr als 1843.

w. R. u. e. Straßen. Das Polizeipräsidium hat zu dem Projekte der Anlage von drei neuen Straßen auf dem an der Hauptstraße gelegenen, früher der Wöhler'schen Maschinenbau-, Eisengießerei- und Metallwerkstätte, jetzt dem Bankier Schwabacher gehörigen Grundstück, sowie zu dem Projekte zur Vertheilung einer neuen Verbindungsstraße zwischen der Spreuerstraße und der Wassergasse, sowie der Verlängerung derselben bis zur Inselstraße gemäß den Paragrafen 1, 3 und 5 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 die ortspolizeiliche Genehmigung ertheilt.

## Lokales.

Die Feuerprobe werden demnächst die neuen Wohnungen, eine nach der anderen, zu bestehen haben, d. h. diejenigen Wohnungen, welche für ihre gegenwärtigen Inhaber noch den Reiz der Neuheit haben, auf welche aber sonst das Prädikat „neu“ schwerlich Anwendung zu finden vermag. Vier Wochen sind seit dem großen Oktoberumzuge ins Land gegangen und diese Zeit ist nicht unbenutzt geblieben. Beweis ein Jeder hat während dieser vier Wochen seine „neue“ Wohnung recht gründlich studirt und sich mit allen Annehmlichkeiten, wie Räumlichkeiten und Mängeln derselben nach innen wie nach außen vollständig vertraut gemacht. Nur eine Frage ist bis jetzt noch ungelöst geblieben, und das ist die große und wichtige Wohnungsfrage, eine Frage, die für zahlreiche Familien von gleicher Bedeutung, wie die Brotfrage ist. Ist auch sonst Alles gründlich untersucht worden, auf den Ofen hat sich bisher die Prüfung noch nicht erstreckt. Kalt und feil steht er in seinem Winkel und erträgt ruhig und geduldig die misstrauischen Blicke, die manchmal zugleich voll dummer Sorge auf ihn gerichtet sind. So angenehm unter Umständen auch ein warmer Ofen ist, so wird doch aus leicht erklärlichen Gründen der Beginn der Heizperiode so lange wie nur irgend möglich hinausgeschoben. Weiß doch jede Hausfrau, daß, wenn erst einmal mit dem Heizen begonnen worden ist, es auch kein Aufhören damit giebt, bevor nicht wieder die holde Frühlingssonne wieder lebend warm vom Himmelstempel herniederläßt. Und damit hat es gute Weile; der Winter ist doch gar zu lang und was während desselben allein der Ofen kostet, davon weiß wohl jeder Hausvater ein Liedchen zu singen. Das schöne Herbstwetter machte ja bis jetzt noch das Heizen der Wohnungen größtentheils überflüssig, zur nicht geringen Freude der vielen armen Familien. Bergleichlich ersuchte daher bis jetzt alle Morgen der Loden auf den Höfen: „Verstohlen!“

Der mottige Janus kam herein; seine robuste Gestalt zeichnete sich einen Augenblick in dunklen Umrissen gegen den noch hellen Abendhimmel draußen ab. Er schloß die Thüre hinter sich und ging nach dem hintern Zimmerchen.

Es herrschte ein Moment Stille: alle Gäste blickten den Neuangetommenen mehr oder weniger verwundert an. Dann lang es wirt durcheinander: „Such mal den! — Mottiger, was soll das bedeuten?“ — Der Reel ist wie ausgewechselt!“ und ein schallendes Gelächter folgte.

Janus sah blaß aus, war frisch rasiert, hatte einen neuen Hut auf und ein reines Vorhemd an.

Alle „die Jungens“ sahen erst Janus und dann einander selbst verwundert an; denn der Mottige blieb ernsthaft und schweig.

„Schlagt ihm den neuen Dreck ein!“ schrie der schelle Arie.

Laufend schrie der Wops: „Nicht ihm das papierne Vorhemd herunter!“

„Er hat wahrhaftig seinen Rock wieder ausgelöst!“ lachte Ton, und Klaas der Rasse schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: „Rees, gib mir erst noch so 'ne Kleinigkeit, zum Abgewöhnen, und dann werd' ich den Mottigen 'mal auf den Bauch legen, auf sein papiernes Vorhemdchen!“

Janus antwortete nicht, aber es war etwas in seinem Blick und in seiner ganzen Haltung, was alle stuhlig machte; sein Gesicht blieb ruhig und bleich, während es sonst durch Brandtweingenuß röhlich glänzte.

Der Wirth Rees brachte ein Glas Schnaps, aber Janus wies ihn zurück.

„Was fehlt Dir, Mottiger?“ fragte endlich der lange Ton, als er sah, wie Janus ganz ruhig seinen Hut abnahm, ein rothes Taschentuch aus dem Saal zog und sich damit die Stirne abwischte, indem er langsam sagte: „Ich wollte Euch nur noch Adieu sagen — ich trinke keinen mehr.“

Verstohlen! 60 Pf. das ganze Hundert!“ Nur spärlich öffneten sich die Küchenfenster, um eine Bekleidung hinauszurufen und „der Mann mit dem Roak“ war bisher nur ein seltener Gast. Das ist nun anders geworden. Die schönen Tage von Kranzweg sind nun vorüber, der Wind pfeift immer schneller durch die Straßen, Fenster und Thürhänge; das Thermometer neigt sich immer bedenklicher dem Gefrierpunkte zu, schon sind die wärmenden Winterumhüllungen hervorgeholt und Hüften und Schnupfen wollen namentlich bei den kleinen Weltbürgern, gar kein Ende nehmen. Da kann denn allerdings das Frigen nicht länger hinausgeschoben werden und schwarzen Herzens schließt man sich in das Unvermeidliche. Die Feuerprobe, d. h. das erste Heizen in der „neuen“ Wohnung, gestaltet sich daher in mancherlei Hinsicht zu einem wichtigen häuslichen Ereigniß. Und allerdings hängt ja auch viel davon ab, denn jezt soll und muß sich ja erst in Wahrheit herausstellen, ob die „neue“ Wohnung gute oder schlechte Eigenschaften hat, d. h. ob sie kalt oder warm ist, ob viel oder wenig Heizmaterial erforderlich ist und dergleichen mehr. Und wenn nun trotz aller Manipulationen, trotz aller Verschönerungen und Berstoppens und trotz eines gewaltigen Aufgebotes von Holz und Kohlen sich der Dien resp. die Wohnung dennoch als „unbeizbar“ erweist, so ist dies sicher ein „Schicksalsgrund“, dann bricht es am nächsten Oktober ganz bestimmt wieder: „Es muß geschieden sein!“ So mögen denn die in diesen Tagen beginnenden Feuerproben überall ein glänzendes Resultat erzielen.

Der Potsdamer Güterbahnhof hinter der Dinkstraße scheint schon lange nicht mehr den Bedürfnissen zu genügen, denn die Aufsicht der verschiedenen Speditoren müssen mit ihren Fuhrwerken oft Stundenlang warten, ehe sie ihre Fracht erhalten. Dieser Uebelstand hat nicht nur für die Speditoren einen nicht geringen materiellen Schaden zur Folge, sondern auch die von der Sendung ankommenden Empfänger der Waare werden durch die Verzögerung der Ablieferung beeinträchtigt.

Von dem Ingenieur von Hartung erbt der „Post“ folgende Erklärung zu: Nach freiwähliger Untersuchung habe ich mich mit meiner Gattin wieder in Freiheit befindend, erhalte ich Kenntniß von der Unmenge der über meine Person seitens der Presse in Umlauf gesetzten, vielfach der Wahrheit nicht entsprechenden Nachrichten und erachte ich es als meine Pflicht, dieselben durch einige Angaben zu berichtigen, indem ich zugleich mein Erkaunen darüber nicht unterdrücken kann, daß auch nicht ein einziges Blatt die Möglichkeit meiner Unschuld ins Auge gefaßt hat, welche anzu nehmen doch nicht allzu fern lag, da meine Verhaftung in Veranlassung einer Denunziation erfolgte, welche doch leicht unlaute Quellen entsprungen sein konnte. Ebenso unbegrifflich ist es mir, daß manche Blätter es nicht unterlassen haben, den Vorfall kurz nach meiner Verhaftung, bevor noch die Angelegenheit durch die Untersuchung geklärt sein konnte, in einer gefälligen, vielfach pikanten und dem Gewinne des großen Publikums entsprechenden Art und Weise zu meinem Nachtheil darzustellen. Es ist unmaß, daß ich mit der Zimmervermietlerin Japel, bei der ich im vergangenen Jahre kurze Zeit in Logis war, in einem Verhältnisse gestanden habe, welches die Möglichkeit einer Ehe nicht involviret. Es ist eine große Verleumdung, daß behauptet wurde, die im Gefängniß stattgefundene Berechnung mit meiner jetzigen Gattin habe aus besonderen Gründen beschleunigt werden müssen; alle übrigen über dieselbe gebrachten Nachrichten sind gleichfalls erfunden. Die Unbilligkeit der sonst gegen mich vorgebrachten, sich lediglich auf die Denunziation der genannten Japel stützenden Beschuldigungen dürfte durch die Einstellung des gerichtlichen Verfahrens gegen und nunmehr hinlänglich erwiesen sein. Es ist selbstverständlich, daß ich gegen die jenen Blätter, welche den Vorfall so überaus traurigen Vorfall meiner Verhaftung benutzten, meine Person in mich schädigender Weise zu verurtheilen, gerichtliche Forderungen von meiner Erklärung nicht nehmen, auch bin ich zu ferneren, mehr ausführlichen Mittheilungen geneigt. Berlin, den 25. Oktober 1886. Alfred von Hartung, Ingenieur.

Auch ein Geschäft. Auf eine ganz originelle Idee, „to make money“ ist ein hiesiger Finanzmann aus der Klasse der Spekulanten gekommen. Er steht mit einem hiesigen Theaterdirektor in Verbindung und macht mit dem Direktor folgenden Geschäft: Er weiß genau, wie viel Tageslohn der Direktor hat und kauft diesem das Morgen, ehe er abgehen kann, wie der Besuch ausfallen werde, die Einnahme des Abends in der Weise ab, daß er ihm 60-80-80 resp. 100 M. mehr giebt, als die Kosten betragen. Der Direktor schlägt häufig, sagen wir, so oft der „Vorläufer“ erscheint, zu

„Er ist fromm geworden! — Den hat ein toller Hund gebissen! — Der Mottige ist übergeschnappt!“ so lang es im Thor.

Einen Moment funkelte der Born in Janus Augen, als er ausrief: „Galt Dein Maul, Scheler! Und ihr, Hein und Ton, ihr wißt, daß ich euch alle zwei auf einmal hinlege, wenn ich will — daß euch die Rippen knacken! — versteht ihr? Aber ich will nicht mehr raufen, und ich habe meinen letzten Schluck getrunken, — ich geh' wieder arbeiten.“

„Janus, bist Du toll?“ fragte Ton, sich ihm nähernd.

„Er muß ins Irrenhaus!“ schrie der Wops und alle andern fielen laut lachend ein.

„Galtet nun einmal eure Mäuler! dann will ich euch sagen, warum. Rüd' ein bißchen zusammen, dann seht mich zu euch. So! — Nein, Scheler! ich hab's ja doch gesagt, ich trinke keinen mehr. — Ruhig nun! . . . Ihr wißt, daß ich schon gefressen habe, wegen Schlägerei; daß ich gefressen habe, wie ein Vieh, das wißt ihr, und daß unser ganzes Viertel Furcht hatte vor dem Mottigen, das wißt ihr auch; aber ihr wißt nicht, daß ich noch eine alte Mutter hatte.“

Allgemeine Verwunderung.

„Ich hab' nie von ihr gesprochen. Om! — ich ging nicht mehr zu ihr, weil . . . hm! — nun es kommt auch für mich nicht darauf an, warum; aber sie war eine gute Alte, die, so lange sie konnte, ausging arbeiten und . . .“ Er hielt eben inne und wuschte sich mit dem baumwollenen Taschentuche die Stirne. „Gestern ist sie begraben worden — versteht ihr? — Ich habe sie noch gesehen, ehe sie starb; eins der Nachbarnweiber rief mich zu ihr. Als ich zu ihr kam, sah ich's gleich, daß sie um die Ecke gehen werde.“

Klaas der Rasse hielt sein Glaschen einen Augenblick unentdeckt zwischen seinen Fingern, schüttelte dann mit dem Kopfe, goß den Inhalt des Glaschens in seine Kehle, schluckte, schnalzte mit den Lippen, hielt das Glaschen in







wurde in der Nähe der Rollbrücke des bei den Fäbrikerarbeiten beschäftigte Arbeiter Bohl durch einen im Trabe fahrenden, von dem Russischen Bichler, Pöbnerstr. 6 wohnhaft, gefahrenen Rollwagen, und in der Neuen Wipplingerstraße ein 63 Jahre alter Mann von einer Frosche überfahren und durch Durchschlagen nicht unbedeutend verletzt. Außerdem wurde der Arbeiter Schulz am Kottbuser Ufer, an der Ecke der Mantuffelstraße, durch einen Arbeitswagen der Firma Roth, Diefenbachstraße 59-61, überfahren. Er erlitt einen Bruch des linken Unterschenkels. — Um dieselbe Zeit starb auf dem Grundstück Grottenstr. 59 der Rattcher Bergin während der Arbeit plötzlich am Herzschlag. Die Leiche wurde nach dem Leichenhause gebracht. — An demselben Tage wurde die bereits krank in Verweisung übergegangene Leiche eines obdachlosen Arbeiters in einer Baubude an der Ecke der Tegeter- und Teufelstraße von spielenden Kindern vorgefunden und ebenfalls nach dem Leichenhause gebracht.

## Gerichts-Zeitung.

Ein Krüppel erschien gestern vor der IV. Strafkammer. Angeklagt der Verletzung, der Beleidigung und des groben Unflugs. Der Angeklagte, der Arbeiter R., gehört zu jenen Armen, die, infolge ihres körperlichen Zustandes zu produktiver Arbeit unfähig, an fremder Leute Türen um ein Stück Brot bitten müssen. So verdingt R. schon seit Jahren sein Dasein; hat aber in letzter Zeit mit der Polizei. In ihr vertritt sich nach dem Angeklagten Meinung alles Ueble. Auf diese Weise ist es denn gekommen, daß R. bereits 23 Verurteilungen wegen Beleidigungen u. s. w. auf seinem Konto haben hat. Es ist ein Uus alter Bettler, daß jeder eine bestimmte Stadtgegend oder Revier zum „Kloppen“ hat. Auch mit R. ist es nicht anders, der sich das „Geheimrats“-Revier als Operationsfeld erwählt hat. Hier ist es nun der Polizeileutnant von Mantuffel, dem er die Bedauernswürde, welcher sich oft der Tageweise seiner unbedeutenden Handlungen gar nicht bewusst ist, unersöhnlichen Haß entgegenbringt. R. hatte wieder einmal im Revier Anderer des erwähnten Polizeileutnants in gerade nicht zarter Weise gedacht. Die ausgeschloffenen Drohungen bildeten den ersten Teil der erbobenen Anklage; die anderen Begehren bestanden, wie im Eingang erwähnt, in Erregung des groben Unflugs und Beleidigung. Einem Morgens begab sich der Angeklagte auf seine gewöhnliche Tour. Er hatte, um sich zu hären bereits einen Salub, „genehmigt“. Für R. erglitten seine Schützlinge mehr. Richtig erfolgte ein Zusammenstoß mit einem der letzteren. Ein Ausfall entstand, R. protestierte gegen seine Verhaftung und beehrte die Beamten mit allerlei Kraftausdrücken. Das ganze Sündenregister wurde heute R. seitens des Präsidenten vorgehalten. Die Strafe lautete auf 8 Monate Gefängnis. Zuerkannt wurde dieses Strafmaß wegen der als erschwerend angehenden Beleidigung der Schutzleute, die in der Korrektur von Ruppeln keine Unterstützung vom Publikum fanden. Dazu kommt der „grobe Unflug“. Von der Anklage wegen Verletzung wurde R. freigesprochen. Die Sache wurde zwar als geschehen konstatirt, doch nahm der Beschuldigte an, daß sie der Angeklagte im privaten Meinungs-tausch gelassen und nicht in der Erwartung, daß das von ihm Gesagte Herrn von Mantuffel zu Ohren kommen sollte.

Wegen Nichtannahme einer Verurteilung hatte sich vorgestern der selbsterklärende verurteilte Revoluzer der „Nordd. Allg. Zig.“, Herr Diederich, vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Es handelt sich um ein Interview mit dem russischen Staatsminister v. Giers in Franzensbad durch einen Berichterstatter des „Berl. Tabl.“ zur Zeit der bulgarischen Ereignisse. Die „Nordd. Allg. Zig.“ hatte dem darüber im „Tabl.“ erstatteten Bericht gegenüber die Bemerkung gemacht: „Inzwischen haben wir feststellen können, daß der Minister v. Giers in Franzensbad nicht einen Korrespondenten des „Berl. Tabl.“, sondern nur einen Korrespondenten der „Peterrsb. Zig.“ empfangen hat. Das „Tabl.“ erklärte, daß der Korrespondent, Herr Hermann, als Mitarbeiter des „Tagbl.“ und der „Peterrsb. Zig.“ sich bei Herrn v. Giers eingeführt habe, und der Redakteur Dr. Bornow sandte der „N. N. B.“ eine Berichtigung zu, durch welche die Behauptung, Herr v. Giers habe nur den Korrespondenten der „Peterrsb. Zig.“ empfangen, für unwahr erklärt wird. Die „N. N. B.“ brachte nun nicht den Wortlaut dieser Verurteilung zum Abdruck, sondern theilte den Inhalt derselben nur in einem polemischen Artikel mit, an dessen Schluß sie dabei verbleibt, daß Herr v. Giers nur einen Peterrsburger Korrespondenten empfangen habe. Der Bericht des nunmehr wegen Vergehens gegen das Verbot angeklagten Redakteurs Diederich bestritt, daß ein solches Vergehen vorliege, ganz abgesehen davon, daß der Inhalt der Berichtigung, wenn auch nicht dem Wortlaut nach, ja Aufnahme gefunden habe. Der erste Artikel sei, wie durch Vernehmung des Herrn v. Giers zu beweisen sei, auf Veranlassung desselben gedruckt worden und der Angeklagte habe sich mindestens im guten Glauben befunden. Andererseits beziehe sich die Berichtigung gar nicht auf Thatsachen, denn in welcher Eigenschaft Herr v. Giers den Korrespondenten „empfangen“ habe, sei ein ganz innerlicher Vorgang, den das „Tabl.“ gar nicht berichten könne. Wenn es auch sein möge, daß der Korrespondent gleichzeitig für das Tagblatt schreibe, so bleibe doch bestehen, daß Herr v. Giers demselben einen „Empfang“ nur in seiner Eigenschaft als Korrespondent der „Peterrsb. Zig.“ gewährt habe. Der Anwalt hielt diese Interpretation für künstlich, da aus der ersten Notiz jedem unbefangenen Leser der Eindruck werden mußte, daß ein Korrespondent des „Tabl.“ überhaupt nicht bei Herrn v. Giers gewesen sei. Das Schöffengericht war aber mit dem Verteidiger der Ansicht, daß die verlangte Berichtigung sich nicht auf Thatsachen beschränke, sondern ein Urtheil aussprach, zu dessen Aufnahme der Angeklagte nicht verpflichtet war. Es erfolgte deshalb die Freisprechung desselben.

## Vereine und Versammlungen.

Der „Verein der Berliner Hausdiener“ hielt am Montag Abend in Jordan's Salon (Neue Grünstraße) unter dem Vorsitz des Herrn Ruhnke eine gut besuchte Versammlung ab, in der man zunächst über die Reorganisation des Arbeitsnachweises verhandelte. Der Vorsitzende führte hierüber im Wesentlichen aus, daß der Verein den Arbeits- oder Stellennachweis sowohl im Interesse der Prinzipale oder Chefs, als auch in dem der Hausdiener zu verwalten beabsichtigt. Hierzu seien Formulare eingeführt, auf denen genaue Angaben über alle in Frage kommenden Personalverhältnisse gemacht werden, Angaben, über deren Richtigkeit die Verwaltung des Arbeitsnachweises die eingehenden Nachrichten anstellt. Auch soll bei Befragung der vakanten Stellen stets der dazu am geeignetsten scheinende Bewerber in erster Linie berücksichtigt werden und in Zukunft solche Personen, welche nicht dem Verein als Mitglieder angehören, erst in zweiter Linie beim Stellennachweis Berücksichtigung finden. Aus dem erstatteten Berichte haben wir hervor, daß dem Vergütungs-Komitee Decharge erteilt wurde. Schließlich berichtete der Vorsitzende über den Verlauf des unlangst in Wien geleiteten Sitzungs-Kongresses des dortigen Hausdienervereins, dem er als gewählter Delegierter des hiesigen Vereins beigewohnt hat. Der Wiener Verein sei im Begriffe, eine Altersversorgung- und eine Unterstützungskasse für hilfsbedürftige Mitglieder zu gründen. Die Wiener Prinzipalschaft habe sich an freiwilligen Spenden zu den geplanten Kassen bereits mit zahlreichen Einzelbeträgen bis zur Höhe von 500 Gulden beteiligt, wie überhaupt das Einvernehmen zwischen Prinzipalen und den Hausdienern dort kaum etwas zu wünschen übrig lassen solle, wonach man nur wünschen könne, daß dies bald auch in

Berlin der Fall sein möge. Der Berliner Verein werde sich das Bestreben des Wiener Hausdienervereins zum Vorbild nehmen. Die Versammlung beschloß darauf, die Angelegenheit der Altersversorgung auf die Tagesordnung der nächsten am 15. L. Nis. stattfindenden Kreis-Versammlung zu legen.

Wien, 26. Oktober. Am Sonntag fand in St. Pölten eine zahlreich besuchte Arbeiterversammlung statt, welche zum Vorhause der Einführung von Arbeiterkammern in Oesterreich Stellung nahm. An der Debatte beteiligten sich ausschließlich Redner aus dem Arbeiterstande, so aus Wien die Herren Krupf, Lechner, Breitschneider und aus St. Pölten Kessel, Wegerer und Andere. Die Versammlung nahm einen ruhigen Verlauf und stimmte folgender Resolution einstimmig bei: „In Erwägung, daß eine korporative Vertretung der Lohnarbeiter nur dann einen Weib hat, wenn dieselbe zum mindesten ausgebreitet ist mit ausgebreiteten Befugnissen zur statischen Erhebung der Lage der arbeitenden Klasse, zur bestimmenden Einflußnahme auf die Arbeitergesetzgebung und ihre ehrsliche Durchführung, zur Einflußnahme auf die Ernennung und Kontrolle der Gewerbe-Inspektoren, und mit der Nachvollkommenheit versehen wird, sich der Organe der staatlichen und kommunalen Verwaltung zu diesen Zwecken zu bedienen; in Erwägung, daß eine selbstbewusste Vertretung der Arbeiterschaft nur zu Stande kommen kann, wenn durch die vorbereitenden Thätigkeiten von Gewerkschaften und Arbeitervereinen das Klassenbewußtsein ein allgemeines und deutliches geworden ist; in Erwägung, daß der von liberaler Seite eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung von „Arbeiterkammern“, diesen Voraussetzungen keineswegs entspricht, sondern seine einzelnen Bestimmungen, sowohl was die Kompetenzgrenzen der Kammern als was das aktive und passive Wahlrecht in dieselben anlangt, vom engberzigsten Standpunkte und von laienhaftem Dilettantismus diktiert sind; in Erwägung, daß Parteien, welche die bei uns geübte Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes zutunmündend oder zutunmündig zulassen, der ernste Wille zur Ermöglichung einer Organisation der Arbeiterschaft überhaupt nicht zuzutragen ist; in abschließlicher Erwägung, daß das einzige Aufnahmeprogramm parlamentarischer Vertretung, welches der Gesetzentwurf den Arbeitern gönnt, durch den indirekten Wahlmodus nicht geeignet ist, den wichtigsten und wesentlichen Vortheil des allgemeinen Stimmrechtes: die Ermöglichung der politischen Erziehung und der freien Diskussion zu erfüllen, erklärt die heutige Arbeiterversammlung: daß der am 6. Oktober eingebrachte Gesetzentwurf über die Errichtung von Arbeiterkammern in keiner Weise den Anforderungen, welche an eine zweckdienliche Vertretung der Interessen der Lohnarbeiter gestellt werden müssen, entspricht und daß das Proletariat seine bestimmte, immer und immer wiederholte Forderung nach dem allgemeinen und direkten Wahlrechte niemals für das Vorkommen eines dergleichen Substitutes an die gegenwärtige Interessenvertretung aufgeben wird.“

## Vermischtes.

Neues Exmissionsverfahren in Irland. Ein Korrespondent aus Kerry theilt in Bezug auf das Vorgehen General Bullers in Irland mit, daß derselbe eine vorherige 10 tägige Anzeige verlangt, wenn Militär- oder Polizei für Exmissionen erforderlich sind. Er erwidert sich, obgleich persönlich über den Fall, und wenn er findet, daß der Richter zur Zahlung seines Pachtzins außer Stande ist, dann läßt er dem Grundbesitzer schriftlich mittheilen, es sei unthunlich, zum Kaufersuchen zu schreiten.

Vor Freude gestorben. Einer Witwe in Elberfeld wurde vor einigen Tagen die freudige Nachricht zu Theil, daß ihr Sohn, der vor einigen Jahren nach Amerika ausgewandert war, zurückkommen würde. Die schon betagte Frau bezog sich nach dem Bahnhof und hielt bald darauf den Sohn freudig umarmt, fühlte sich aber gleich darauf sehr unwohl und war eine halbe Stunde später bereits am Herzschlag gestorben. Die Freude hatte sie getödtet.

Stimmlich bedeutende Erdstürzungen hatten sich bekanntlich seit Jahr und Tag in Südrussland, welche durch den Abbau des unter der Stadt sich befindenden kassischen Steinschlagers hervorgerufen waren. Wie jetzt gemeldet wird, scheint in diesen Stürzungen, die sich fast über die ganze Stadt verbreitet haben, ein Stillstand eingetreten zu sein, wie auch in den bereits mehr oder weniger niedergegangenen Störzungen in Folge der energisch betriebenen Verfüllungsarbeiten der abgebauten Störzen die Erschütterungen seltener werden. Aus diesem Grunde haben auch bereits wieder mehrfache Abfindungsvergleiche zwischen den Besitzern beschädigter Grundstücke und dem Staat stattgefunden.

Wippen's Kriegsberichte sind in Russland verboten worden. Nach langer Irrfahrt über Bernau ist ein Band Wippen's aus Beisitzung mit dem offiziellen Vermerk „Verboten“ heimgekehrt. In Bernau war Herr Wippen nicht zu finden, und von dort endlich kam der Band nach Berlin. Das Randwort, in welchem das Buch sich befand, trug folgende Notizen: 1. „Abfender: Wippen, Kriegsberichterstatter der „Berliner Wespen“ in Bernau.“ 2. „Abfender in Bernau unbekannt, vollständig nicht gemeldet.“ 3. „Wippen ist keine pseudonyme Persönlichkeit. Abfender dürfte in der Redaktion der „Wespen“ zu suchen sein.“

Ein gläserner Berg. Professor J. P. Iddings vom Ver. Staaten geologischen Verfassungsbureau hat soden einen Bericht über einen unter dem Namen „Oblivian Klippe“ bekannten gläsernen Berg im Yellowstone-Park veröffentlicht. Dieser Berg oder diese Klippe, wie sie in dem Berichte genannt wird, ist ein 3000 Fuß langer und 150 bis 200 Fuß hoher Höhenzug, welcher durchweg aus Glas besteht, welches dieselbe Beschaffenheit wie das künstlich hergestellte hat. Die Klippe rührt wahrscheinlich von einem vulkanischen Ausbruch her. Die Glasschicht ist am unteren Theile 75 bis 100 Fuß dick, die poröse und dimmerartige Oberfläche ist theilweise zerbröckelt. Bemerkenswerth sind die Bruchbildungen am südlichen Ausläufer des Höhenzuges. Die Farbe des Glases ist zum Theil tief schwarz, hellbraun, hellroth, purpurfarbig und ockergrün. Die Klippe bietet in Sonnenbeleuchtung einen prachtvollen Anblick dar.

Ein Gannerstücken. Aus Paris wird vom 17. d. M. folgender tragikomische Vorfall mitgetheilt, welcher sich auf dem Boulevard Dauphine am Montag und eine Schaar schadenfroher Passanten in lebhafter Heiterkeit versetzte. Am dem bezeichneten Tage Vormittags raste ein reiteloses, elegantes Reitpferd den Boulevard entlang. Ein begehrt Mann aus dem Volke sprang auf das schwebende Thier zu, ergriff es beim Bügel und brachte es endlich nach mühevollen Ringen zum Stehen. Selbstverständlich hatte sich in respektvoller Entfernung um den fähigen Händiger des Pferdes alsbald ein vielföpfiger Zuschauerschaar gesammelt. Da trat plötzlich ein eleganter Herr heran, dankte dem Manne auf das Artigste für die Mühe, welche ihm sein Pferd verursacht habe, verabschiedete ihn ein kleines Honorar, bestieg das Pferd und trabte eilfertig von dannen. Bald danach führte ein mit Roth über und über bedeckter, in der Kleidung stark derangirter Herr des Weges vorbei und fragte athemlos die Passanten, ob sie nicht eines durchgegangenen Pferdes ansichtig geworden seien. Man erzählte dem unglücklichen Eigenthümer des Thieres, daß ein Ganner die Situation rasch ausgenützt und sich hoch zu Pferde aus dem Staube gemacht habe.

## Kleine Mittheilungen.

Sperrberg, 25. Oktober. (Um eines Sperrlings willen.) Ein Sperrling hat am letzten Sonnabend eine Dampfmaschine angehalten, so daß die ganze Fabrik stehen und über hundert

Arbeiter Feierabend machen mußten, und das ging so zu: Der Sperrling hatte sich mit mehreren Genossen den Raum unter dem Dache der Fabrik als Aufenhaltort gewählt. Bei einem Kampfe stürzte einer derselben in das Wasserreservoir, ertrank ebendort und wurde durch den Zug des abfließenden Wassers mit in das Rohr hineingezogen, durch welches der Dampfessel gespeist wird. Das Rohr verstopfte sich in Folge dessen, der Kessel erhielt kein Wasser mehr — kurz, die Maschine mußte stehen bleiben und die ganze Fabrik Feierabend machen — um eines Sperrlings willen.

Elberfeld, 25. Oktober. Gestern Abend wurde die königliche Steuerkasse in Unterbarren mittels Nachschlüssel erbrochen und daraus eine Geldschatulle mit einem Inhalt von 10200 M. g. stohlen.

Breslau, 25. Oktober. Dieser Tage passirte eine jüdische Familie, aus 5 Personen bestehend, Olmitz. Dieselben waren vor 10 Wochen aus Galizien ausgewandert, um nach Amerika zu reisen und hatten sich dazu ihr Vermögen von 800 Gulden mitgenommen. Als sie aber nach London kamen, erfuhren sie, daß es in Amerika nicht viel besser als in Galizien sei, und beschloßen nunmehr, die Rückreise anzutreten. Leider hatte das Geld bis auf den letzten Pfennig abgenommen und sie waren gezwungen, zu Fuß zu gehen und zu betteln; hierbei sind sie in einer benachbarten Stadt betrogen und wegen Betrugs mit je 14 Tagen Haft bestraft worden. Nach verbüßter Haft erhielten sie eine Zwangsfahrkarte nach ihrer Heimath.

Thalau, 25. Oktober. Während einer gestern vom Thalauer Verein veranstalteten Tagessitzung kam es zu einem großen Gyrus zwischen Dragonern und Pölkisten, den, wie die „Wes.“ zig. berichtet, die Dragoner provoziert haben sollen. Es gelang den Pölkisten, die von hinzugekommenen Unteroffizieren des Dragonerregiments unterstützt wurden, erst nach vieler Mühe, die Ruhe wieder herzustellen.

Brunsbüttel, 24. Oktober. Die Vorbereitungen für den Bau des Nord-Ostkanals schreiten jetzt rüstig vorwärts. Der Regierungsbaumeister Riese, welcher dem Bauamt in Brunsbüttel überwiesen ist, leitet die Leistungen auf der Erde, während der Ingenieur Wiese auf dem Lande Messungen vornimmt.

Wien, 25. Oktober. (Attentatsversuch gegen einen Eisenbahndirektor.) Von der Generaldirektion der österreichischen Staatsbahnen wird mitgetheilt: Die bezüglich eines in der Nacht vom 19. zum 20. d. verübten Einbruches in der Halle der Kaiserin eingeleiteten Erhebungen haben ergeben, daß außer der Betäubung der Kasse auch ein anderes Attentat geplant gewesen, welches jedoch glücklicherweise durch die Pölkisten eines Bahnwächters vereitelt wurde. Der in dieser Nacht auf dem von genannter Halle gegen Tulln zunächst gelegenen Wächterposten den Dienst verübende Wächter Heinrich Ungeloh nahm vor dem nach Wien verkehrenden Güterzuge um 2 1/2 Uhr Nachts die Stützentraverse vor, wobei er an der der Halle der Kaiserin vorgelegenen Ueberführung des nach Wien führenden fahrenden Fahrweges eine Brücke, aus einer Eisenbahnstange und einem starken Bauholzern und Pfosten quer über die Stützentraverse errichtete und gegen die Schwellen verspreizte Barrikade vorband. Nachdem Ungeloh dieses Hinderniß, durch welches der vorgenannte Güterzug unfehlbar zur Entgleisung gebracht worden wäre, beseitigt und unschädlich gemacht hatte, setzte er seine Reision über die vorbezeichnete Halle hinaus gegen Wien zu fort. Pölkisch erhielt er zwei kräftige Diebe auf Schulter und Rücken, die ihn betäubt zu Boden stürzen machten. Als er sich nach einigen Augenblicken etwas erholt aufschlepte, bemerkte er zwei Männer, welche über die Brücke gegen Wippen zu eilen. Bezüglich dieses Vorfalles sind bereits die weiteren Erhebungen eingeleitet worden. Drei in der Nacht vom 19. auf den 20. d. verübten Einbruches in Bahnstationen ist ein Verbrechen erfolgt. Das Amtslokal der Station München ist erbrochen und aus demselben die eiserne Kasse entnommen worden, die am nächsten Morgen etwa hundert Schritt vom Stationsgebäude entfernt auf freiem Felde erbrochen aufgefunden wurde. Die Diebe hatten sich aber getäuscht, da der Kassirer gerade am selben Tage die Einnahme nach Wien gesendet hatte.

Neapel, 25. Oktober. In einer der belebtesten Straßen Neapels, der Via Santi Antonio Abate kam es gestern in der Mittagsstunde zu einem furchtbaren Straßenkampf. Dem „P. N.“ wird darüber folgendes berichtet: Zahlreiche aus der Bundesversammlung kommende Mitglieder des weitverbreiteten Geheimbundes „Camorra“, welche schon in der Versammlung zu streiten begannen, wurden handgemein und schossen schließlich mit Revolvern aufeinander. Es entstand eine furchtbare Panik. Alle Hausthore und Fenster wurden geschlossen. Bei 40 Schüssen wurden abgegeben. Viele zufällig vorübergehende Personen wurden verwundet; eine Frau wurde sterbend ins Spital getragen. Mehrere Camorristen wurden verhaftet. Die Presse fordert eine energische Aktion gegen den Verein „Camorra“.

Neu York, 25. Oktober. Neuere Depeschen bestätigen, daß das am 22. d. M. verspürte neue Erdbeben stärker ausbrach, als alle die Erschütterungen seit dem 31. August. In einigen Orten ereignete sich das Erdbeben am frühen Morgen und die Leute führten in ihren Nachkleidern auf die Straße. In Charleston fielen der Raik und Zug von den Häusern, die von dem früheren Erdbeben verursachten Spalten wurden breiter und einige Rauern führten ein. Mehrere Personen wurden verletzt. Auch in Summerville war der Erdstoß heftig. Mehrere Personen wurden dasselbe zu Boden geworfen und verletzt. Mehrere Geyser haben sich bei Summerville gebildet. Am 24. Oktober wurden abermals zwei von einem donnerähnlichen Geräusch begleitete Erdstöße in Fort Morgan (Alabama) gespürt.

## Letzte Nachrichten.

Aus Bulgarien. Aus Konstantinopel richtete General Raubars eine Note an die bulgarische Regierung, worin er für den Fall, daß das Urtheil an den bei der Verschwörung vom 21. August beteiligten Offizieren vollstreckt werden sollte, mit der sofortigen Okkupation Bulgariens durch eine russische Armee drohte.

Ueber Frankreichs Operationsplan in der ägyptischen Frage berichtet ein Privattelegramm der „Wes.“ aus Paris: Waddington (der französische Botschafter in London) ist beauftragt worden, in London amtlich bloß die Neutralisirung des Suezkanals in Anregung zu bringen. Im Privatverkehr mit den englischen Ministern hat er es als seine Ueberzeugung auszusprechen, daß man auf eine Verständigung Frankreichs mit England in der ägyptischen Frage kaum hoffen könne, so lange England in Ägypten ein Besatzungsheer unterhalte, denn Frankreich dürfe als die erste Mittelmeer-macht und als Gebauer des Suezkanals nicht gestatten, daß England Herrscher im Mittelmeer werde, wo Frankreichs politischer Einfluß früher überwogen habe.

Rede des englischen Schatzkammers. London, Mittwoch, den 27. Oktober. Bei der Versammlung der konservativen Partei in Bradford erklärte der Schatzkammer Lord Churchill, die amtlichen Berichte über die Lage in Irland lauteten im Allgemeinen einmüthigen und ließen eine erhebliche Abnahme der Verbrechen, sowie die ziemlich allgemeine Abführung der Bauschleuder erkennen, nur in gewissen Bezirken dauerten der Terrorismus und die Unordnung fort. Die Minister würden demnach zur Berathung über das Programm für die parlamentarischen Arbeiten zusammenreten, das Land werde dann bald erfahren, ob es möglich sein werde, das Parlament um Suezkanal zu regeln zur Sicherung der Ausführung der Gesetz in diesen



Beizten anzuweisen. Ueber Angelegenheiten der auswärtigen Politik wolle er sich nicht auslassen, weil ihm die Gerichte ihm wohl und seines Rufes halber auf dem Kontinent vertrauliche Unterredungen mit auswärtigen Ministern zugeschrieben hätten, während er mit offiziellen Persönlichkeiten über Dinge der auswärtigen Politik in keiner Verbindung getreten sei, und weil Lord Salisbury bei dem am 9. November stattfindenden Guldballbanket seine Ansichten über die auswärtigen Beziehungen Englands darlegen würde. Lord Churchill forderte die Konservativen schließlich auf, die Regierung bei der Beratung der Vorlage über den Schluß der Parlamentsberatungen zu unterstützen, damit dieselbe angenommen und die Drohung der Parlamentarier vereitelt werde, welche die Absicht ausdrücken, das parlamentarische System umzuwälzen zu wollen. In weiteren Verläufe der Beratungen nahm Lord Churchill nochmals das Wort, um eine Resolution, betreffend die patriotische Politik Englands im Oriente, zu beschließen, zu befürworten, und äußerte dabei, seit der Premierschaft Lord Beaconsfield's seien große Veränderungen in den gegenseitigen Beziehungen der auswärtigen Mächte eingetreten. Europa befinde sich in einer Uebergangsperiode, eher seien die Interessen anderer Länder als diejenigen Englands in kritischer Weise bedroht. England dürfe sich nicht übereilt für ein bestimmtes Verhalten entschließen, eine Politik des Friedens würde nicht nur der inneren Wohlthat Englands höchst dienlich sein, sondern auch dessen Interessen im Auslande fördern.

Ueber die Entsendung russischer Kriegsschiffe nach Barna sagt der Petersburger „Regierungs-Anzeiger“, durch die allenthalben in Bulgarien existierende Anarchie seien die russischen Konsulate der Mächtigkeit beraubt, die geistlichen Interessen der in diesem Lande weilenden russischen Untertanen zu schützen. Nach der Abreise des Generalmajors v. Kaulbars aus Barna waren Fälle von Verhaftung russischer Untertanen unter den ungeschicklichsten Vorwänden vorgekommen. Angefaßt solcher Sachlage seien dieser Tage nach Barna die Klipper „Sibilla“ und „Gedächtnis Nikolas“ entsandt worden.

Verboten auf Grund des Sozialistengesetzes wurde die nichtperiodische Druckchrift: „Oesterreichischer Arbeiter-Kalender für das Jahr 1887.“ Herausgegeben von der Redaktion des „Volkstreu“ in Brunn. Preis 30 Kreuzer. Brunn. Verlag der Redaktion. Druck von Groat und Eller.

in der Zeit vom 28. Oktober 1885 bis 11. Januar d. J. Ungang gehabt. Können Sie nachweisen, daß die Mutter in diesem Zeitraum noch mit einem Anderem geschlechtlich verkehrt habe, so wird die Klage abgewiesen.

N. S. Wolgasterstr. und N. S. 300, Posen. Ihre Angaben sind nicht vollständig genug, um deren Genauigkeit Beantwortung zu erteilen. Wenden Sie sich mündlich an die Redaktion.

N. N. Wenn die Markthallenverwaltung Ihre Forderung trotz geschehener Aufforderung nicht bezahlt, so müssen Sie Klage erheben. Daß Sie eine quittierte Rechnung eingereicht haben, war jedenfalls sehr unüberlegt.

Dr. M. M. Die Naturheilkunde ist ein Heilsystem, welches sämtliche Krankheiten nur durch diätetische Behandlung und die methodische Anwendung des kalten Wassers und gesunde Luft zu heilen sucht. Auf Grund dieser Lehre haben sich in vielen Städten Vereine für Naturheilkunde gebildet.

Zwei Weltende. Die Zahl der Mitglieder des Deutschen Reichstages beträgt 397.

S. B. Belforterstraße. Wenden Sie sich an Herrn Dr. Dindorf, Neue Königstraße 11. Die von Ihnen gewünschte Auskunft können wir nicht erteilen; bemühen Sie sich nach unserer Expedition, Zimmerstraße 44, wo Sie sich die betreffende Nummer herausuchen.

## Theater.

Donnerstag, den 28. Oktober.  
**Obernhaus. Siegfried.**  
**Schauspielhaus. Juwendliebe.** Hierauf: Der zerbrochene Krug. Zum Schluß, neu einstudiert: Eigenstinn.  
**Deutsches Theater. Don Carlos.**  
**Residens-Theater. Ein Großmädtel.** Vorher: Ein anonymes Brief.  
**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Sigeunerbaron.**  
**Wallner-Theater. Der Goldonkel.**  
**Belle-Alliance-Theater. Boccaccio.**  
**Ostend-Theater. Das neue Gebot.**  
**Viktoria-Theater. Amor. Tany-Born** von Luigi Ronjotti.  
**Balhall-Theater. Die Piraten.**  
**Zentral-Theater. Alte Jakobstr. 30. Direkt.: Adolph Ernst. Der Wald-Taufel. Singsongs in 4 Akten von W. Mannstädt. Couplet von G. Gehr. Ruff von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Kontin.)  
**Königstädtisches Theater. Der Altiendudler.** oder: Wie gewonnen so zerronnen.  
**Konfordia-Theater. Spezialitäten. Vorstellung.**  
**Kaufmann's Varietés. Spezialitäten. Vorstellung.**  
**American-Theater. Spezialitäten. Vorstellung.**  
**Reichshallen-Theater. Spezialitäten. Vorstellung.****

## Berliner Stadt-Theater.

(Früher Alhambra-Theater.) Wallner-Theaterstraße 15.  
**Robert und Bertram,**  
 oder:  
**Die lustigen Bagabunden.**  
 Große Feste mit Gesang in vier Abtheilungen.  
 Loc. d. r. Vorstellung:  
**Großes Concert der Hauskapelle,**  
 unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Th. Franke.  
 Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. [805  
 Das Theater ist mit elektr. Beleuchtung versehen.

## Eden-Theater.

(Früher Louisenstädtisches Theater.)  
 Dresdenstraße 72/73.  
**Das großartigste Programm der Residenz.**  
**Els Johnson Familie, 4 Damen, 1 Herr,**  
 die bedeutendsten Schwimmlünstler der Welt.  
**(Lehts Wachs.) Kiesel's Ballet-Gesellschaft,**  
 12 Damen, 2 Herren, 7 Schwestern **Mathews, Ernest, Harry, Paula und Ludwig**  
 Zellheim. Kocher. Frau. Belloni.  
**Mühseliges Verschwinden einer jungen**  
**Dame von offener Bühne. Unmittelbar**  
**darauf:**

## Vollständige Aufklärung

über das Verschwinden der Dame.  
 Aufführung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Passage 1 Tr. 9 Nr. — 10 Nr.  
**Kaiser-Panorama,**  
 Kur diese Woche:  
 Neu! 4 Abb.: Maler. Schweiz.  
 II. Exklus. Amerika. Californien.  
 Gertha-Reise. — Carolinen-Inseln.  
 Unter 30 Pfennig. Kinder nur 10 Pfennig.  
 Jeden Donnerstag: Fr. Plut- u. Leberwurst.  
 934 Reismann, Friedrichsbergerstraße 10.

## Augenklinik

Neue Königstraße 6.  
 Behandlung wie Medizin unentgeltlich  
 täglich von 9—11 Uhr Vorm. [804

## Selbstunterricht

in der einfachen und doppelten kaufmännischen [723  
**Buchführung**  
 und Darstellung eines neuen abgekürzten Systems zur doppelten Buchmethode von C. Schmidt, Lehrer der Handelswissenschaften.  
 Preis 1 M. 50 Pf.  
 Zu beziehen d. d. Exped. d. „Berliner Volksblatt“, Berlin, Zimmerstraße 44.

## Zu haben in der Expedition d. Bl., Zimmerstraße 44.

Siehe in der Beilage von Wörtern und Co. der  
**Deutsche Handwerker- u. Arbeiter-Notiz-Kalender**  
 für 1887  
 (IX. Jahrgang).  
 Dieser Notizkalender, seit Jahren in den deutschen Arbeiter- und Handwerkerkreisen rühmlichst bekannt, ist nicht bloß Kalender sondern zugleich Notizbuch und Gesammmlung.  
 Auch in diesem Jahre ist sowohl auf den Inhalt als die Ausstattung besondere Sorgfalt verwendet und ist nach dem Inhalt des Einbandes vorzügliches und bestes Material dazu verwendet.  
 Neben der gewöhnlichen Ausgabe ist auch wieder eine härtere veranfaßt, welche mehr Schreibpapier enthält und kräftigen Leinwandeinband mit Deckel nach Briefschloßart und Gummiabdruck hat. Auch bei der gewöhnlichen Sorte sind diesmal die Ecken abgerundet.  
**Inhalt des Kalenders:**  
 Kalendartafel mit neu revidirtem Geschichtskalender; Postalfache Bestimmungen; Telegrammtarif; das ganze U-fallversicherungsgezet mit Bezug von 28. Mai 1885; Gesetz über die eingeschriebenen Wirtshäuser mit der Novelle vom 1. Juni 1884; das Reichstags-Wahlgezet mit Reglement; Auszug aus dem Reichs-Patentgezet; Schweißschneidemaschine für Metallarbeiter; Schreibpapier mit Datumangabe für Tagesnotizen, leeres Schreibpapier, Briefschloßchen. Der ganze Kalender ist vierzehn Bogen stark.  
 Preis der einfachen Ausgabe 50 Pf.  
 „ „ härteren „ 70 Pf.  
 Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt.

## Soeben ist erschienen:

Der **Neue Welt-Kalender** für 1887.  
 Aus dem reichen Inhalt haben wir hervor: Reichthumskalender des Deutschen Reichs. — Zerbrochene Ketten. Erzählung von Rob. Schweißel. — Wärdige Frauen und Gaarwesen. — Ein Proletariatskind. Erzählung v. E. Zanger. — Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser in der Welt. Von P. Oss. Köhler. — Wie man eine Million verdient. — Fliegende Blätter (humoristisch).  
 Als Gratis-Zeilagen:  
 1. Paris. 2. Mutterglück.  
 3. Blauke. 4. Die beiden Alen.  
 Ein Wandkalender.  
 Preis 50 Pf.  
 Stuttgart. J. G. B. Dietz.

## Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

**Tischler** Herberge u. Verkehrslokal sowie Zentral-Arbeitsnachweis des Gewerksinns der Tischler O. Blumenstr. 56. Die Arbeits-Vermittelung geschieht unentgeltlich. Adressenausgabe an Wochentagen von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr Abends. Sonntags von 9—11 Uhr Botmittags. [724  
 Bergoldergehilfen werden vork. Admiralsstraße 7

## Ausverkauf in Kleiderstoffen

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
**Berliner Barb zu Hauskleidern**  
 Meter 30, 40—50 Pf.  
 Eine große Auswahl moderner Kleiderstoffe in vielen sehr hübschen dunklen Farbenstellungen, früher 75 Pf., jetzt Meter 40 und 50 Pf. — Eine große Auswahl Winter-Cheviots, wollener kräftiger Stoff für praktische Haus- und Straßenkleider, früher 90, jetzt Meter 50 Pf. — Ein großer Posten glatter, einfarbiger Tuch-Double-Foulés, dekatierte kräftige Waare, früher 1,50, jetzt Meter 75 Pf. — Eine große Auswahl sehr hübscher Kleiderstoffe, doppelt breit, früher 2 M. jetzt Meter 90 Pf. und 1 M. — Eine große Auswahl Winterstoffe, doppelt breit, Meter 1,30 bis 1,50 M. — Doppelt breit Tuch-Lama zu Morgenkleidern, Meter 1,20 Mark, 1,50 bis 2 Mark.

**Schwarze Double-Cachemirs,**  
 Meter 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mark.  
**Morgenröde** (Schlafrock) aus rein wollenem Lama, Ixriet und glatte Tulle und Kermel mit rein wollenem hochrothem Fianell gefüttert, in allen Größen, 10, 12 und 15 Mark.

**Regenmäntel in grosser Auswahl,**  
 sehr hübsche moderne Herbst-Paletots, Dolmans, Pellicinen-Mäntel aus dekatierten echten, sehr haltbaren Stoffen  
 12, 15, 18, 20 Mark.

**Winter-Mäntel in sehr großer Auswahl,**  
 in jeder Art zu allbekannt billigen Preisen.  
**Teppiche. Gardinen,**

Wir verkaufen große Zimmer-Teppiche für 5 M., große Doppel-Länder Sophateppeiche 6,50 M., Germania Sophateppeiche 7,50 und 11,50 M., Brüssel Lope-Striepteppiche 11,50 M., Belour-, Blüschenteppiche 16,50 M. Bettvorleger 1 Mark.  
 schöne neue Muster, Damast, Zitrn-Gardinen Meter 40, 50 und 60 Pf., englische Baumwoll-Gardinen. Meter 1 M., 1,25 u. 1,50 M. Eine große Auswahl abgewaschener Gardinen zu bekannt billigen Preisen.

## Sielmann & Rosenberg,

Berlin, Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstrasse.

## Soeben ist im Verlage von J. G. B. Dietz in Stuttgart erschienen:

**Internationale Bibliothek**  
 Heft I.  
**Die Darwin'sche Theorie.**  
 Preis pro Heft 50 Pf.  
 Zu beziehen in Berlin durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs, sowie insbesondere durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstraße 44. Wiederverkäufern Rabatt.

## 182, Schönhauser Allee 182,

790 partiers. Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor. partiers.  
 14000 eleg. Herbst- u. Winter-Paletots (neu u. wenig getragen) von 8, 12, 15—35 M.  
 10000 Rod- und Jaquettes-Anzüge von 10, 12, 15—35 M. (Pracht-Exemplare).  
 15000 Knaben- u. Jünglings-Anzüge von 4 M. an, Hüte, Uhren, auch für populäre Personen passende Sachen. Elegante moderne Damenmäntel für den 3. Theil des Wertes. Abzahlung gestattet. Omnibus u. Pferdebahn wird vergütet.  
 Die Kethhaus-Verwaltung.